BERLIN
Dienstag
30. April
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 201
B 100
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Der Aufmarschplan bestätigt.

Trotz kommunistischer Ableugnung. — KPD. nur noch Zerrbild.

Die Mitteilungen, die Genosse Künstler auf dem Groß-Berliner Bezirksparteitag über die verbrecherischen Pläne der kommunistischen Parteileitung gemacht hat, haben das vorausgesagte Echo gefunden. Es ist ohne maschinelle Hilfe nicht mehr zu zählen, wie oft in einer Nummer die „Rote Fahne" von Lügen, Schwindel, Phantasien, Achtgroschenjungenmethoden usw. schimpft. Das von Moskauer Geldern ausgehaltene Blatt besitzt die Frechheit, den Genossen Künstler mit dem berüchtigten Polizeispitzel Stieber der Aera Puttkamer auf eine Stufe zu stellen! Damit die übrigen Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Berlins auch etwas abbekommen, werden sie „korrumpierte und ausgesiebte Delegierte", „Bonzen und Bönzchen" usw. beschimpft. Alles, was Künstler enthüllt hat, soll Lüge sein: eine Sitzung am Donnerstag habe „gerade diesmal nicht" stattgefunden, sondern erst am Sonntag habe die gesamte Bezirksleitung getagt. — Aber während die „Rote Fahne" schreit und tobt,

verbreiten Kommunistenhände bereits durch ganz Berlin den Beweis des Gegenteils.

Am Montag wurde in den Betrieben von den Kommunisten ein Flugblatt zur Verteilung gebracht, das die Angaben Künstlers über die Aufmarschpläne der Kommunisten genauestens bestätigt: Wir lassen Kopf und Schluß dieses Flugblatts nachstehend im Faksimile folgen, damit die „Rote Fahne" nicht erst wieder mit Ausrede der „Fälschung" kommt.

Straße frei am 1. Mai!

Laßt die Arbeit ruhen!
Heraus zur Massendemonstration!

Von den Bezirkstreffpunkten zu den Kundgebungen um 1 Uhr mittags
am Alexanderplatz und Potsdamer Platz

Das Maikomitee der Berliner Arbeiterschaft

Das Flugblatt ist gedruckt in der „Peuvag", der Parteidruckerei der Kommunisten. Ueber seinen Ursprung können daher keine Zweifel bestehen. **Der Inhalt des Flugblatts deckt sich genau mit den Angaben, die Künstler über den kommunistischen Aufmarschplan am Sonntag gemacht hat.** Wir fragen jeden Denkenden: wenn die Beschlüsse über den kommunistischen Aufmarsch erst am Sonntag gefaßt wurden, **wie konnte dann bereits am Montagfrüh fix und fertig ein gedrucktes Flugblatt mit dem gesamten Aufmarschplan in Berlin verbreitet werden?!**

Der Aufmarschplan ist also bereits in der vorigen Woche beschlossen worden, und er ist genau so, wie Künstler ihn dargestellt hat. Das Flugblatt bestätigt, daß die kommunistische Bezirksleitung

den geradezu verbrecherischen Wahnsinn

begeht, den Alexanderplatz zum Treffpunkt einer von ihr gewünschten Massendemonstration zu machen, der sich im Augenblick im Zustand völligen Umbaues befindet und ein

Gewirr von Baugruben der Untergrundbahn

darstellt. Auf einen solchen Platz Menschenmassen zu dirigieren und gar noch mit der Absicht, diese Menschenmassen zu Zusammenstößen mit der Polizei zu veranlassen, ist der Gipfelpunkt **demagogischer Verantwortungslosigkeit.** Jede beliebige Panik unter den Demonstranten, ja nur ein blinder Lärm, kann genügen, um Unzählige gegen die Baugruben zu drängen, die auf solchen Ansturm nicht eingerichteten Zäune brechen und Hekatomben von Opfern hinabstürzen zu lassen.

Dann kann die kommunistische Leitung mit Leichtigkeit die von ihr gewünschten 200 Toten haben, ohne daß die Polizeiseite auch nur einen Schuß gelöst zu haben braucht.

Daß die Polizei nicht zu schießen beabsichtigt, beweist der Erlaß Zörgiebels, die Karabiner zuhause zu lassen. Für die „Rote Fahne" ist dieser vernünftige Erlaß nur ein weiterer Anlaß, ihre Anhänger zu verhetzen und aufzuputschen.

Sie trompetet diesen Erlaß als kommunistischen „Sieg", als Rückzug der Polizei aus. Gleichzeitig werden in Berichten über die gestrigen Probemanöver überall die kommunistischen Demonstranten gelobt, die der Polizei Widerstand entgegensetzten. So wird von der Demonstration am Potsdamer Platz berichtet: **„Die Schupo mußte fluchtartig das Feld räumen."** Vom Halleschen Tor: **„Die Schupo wich machtlos vor den trotzig aufmarschierenden Jungkommunisten zurück."** Von der Schönhauser Allee: **„Der Versuch, Arbeiter zu verhaften, scheiterte an der entschlossenen Haltung der Demonstranten."**

Was solche erlogenen „Siegesberichte" bedeuten, liegt auf der Hand. Die Anhänger der KPD. sollen zu Angriffen auf die Polizei ermutigt werden. Es wird da genau nach dem Rezept einer gewissen nationalistischen Presse gearbeitet, die zum Kriege hetzt mit der Beteuerung, daß die Feinde wie Schaflieder ausrissen, wenn sie nur einen deutschen Soldaten sähen. Genau so verfährt die „Rote Fahne" und peitscht damit zu Gewaltakten auf, für die sie allein die Verantwortung zu tragen hat.

Liebestragödie im Grunewald.

Die Geliebte erschossen und im See versenkt.

Eine in ihren Einzelheiten noch sehr dunkle Liebestragödie sucht die Kriminalpolizei aufzuklären. Auf Veranlassung der Ehefrau eines Schauspielers in der Auguststraße wurde gestern von Beamten der Inspektion H. 4 der 26 Jahre alte Opernsänger und Pianist Kurt Schwirz, der aus Leipzig stammt, festgenommen.

Schwirz war am Nachmittag bei seinen Bekannten erschienen, man hatte über dieses und jenes gesprochen und den Leuten war sein aufgeregtes Wesen aufgefallen. Gleich nach seinem Fortgange entdeckten sie, daß er einen dem Ehemann gehörenden Revolver mitgenommen hatte. Die Frau war ihm nachgelaufen und veranlaßte seine Festnahme. Schwirz, der zunächst zu seiner eigenen Sicherheit festgenommen wurde, erzählte auf dem Polizeipräsidium, was ihn zum Diebstahl des Revolvers veranlaßt habe.

Die Erzählung des Opernsängers.

Vor etwa drei Wochen lernte er in einem Café in der Friedrichstraße ein junges Mädchen kennen. Es war eine 20 Jahre alte Hertha S. aus der Südendstraße zu Steglitz. Beide verliebten sich ineinander. Das Mädchen sagte sich von ihren Angehörigen los und wohnte mit dem Freunde in Pensionaten. Das Paar geriet aber bald in Geldschwierigkeiten, doch war das nicht der einzige Grund, der sie den Entschluß fassen ließ, aus dem Leben zu scheiden. Bei beiden machte sich mehr und mehr ein

allgemeiner Lebensüberdruß

fühlbar. Als Schwirz eines Tages in gedrückter Stimmung seinen Entschluß, sich zu erschießen, äußerte, bat Hertha ihn, sie zuerst zu töten. Er sei ihre erste Liebe und ohne ihn wolle sie nicht mehr leben. Nachdem sie mehrere Tage darüber gesprochen hatten, trafen sie sich am Sonntag abend am Oranienburger Tor, an der Ecke der Friedrichstraße. Zusammen fuhren sie zum Grunewald hinaus und lagerten sich am See. Schwirz weigerte sich zunächst, die Geliebte zu erschießen, gab ihren Bitten dann aber doch nach und tötete sie durch zwei Schüsse. Zwei Stunden harrte er neben der Leiche aus, immer im Kampfe mit sich selbst, der Braut zu folgen. Der Mut verließ ihn aber. Schließlich entkleidete er sich zum Teil und

trug die Leiche des Mädchens in das Wasser, wo er sie versenkte.

Dabei entfiel ihm auch der Revolver. Er legte seine Kleider wieder an, ging zu Fuß bis zum Roseneck und fuhr von dort mit einem Auto in die Stadt. Die Tragödie soll sich um die Mitternachtsstunde abgespielt haben. Während der Morgen- und Vormittagsstunden irrte er in der Stadt umher und kam zu dem festen Entschluß, nun doch auch in den Tod zu gehen. Um sich eine neue Waffe zu beschaffen, suchte er seine Bekannte in der Auguststraße auf.

Wie weit die Angaben des Schwirz auf Wahrheit beruhen, wird die Untersuchung der Mordkommission Johannes Müller ergeben. Tatsächlich ist Hertha S. seit dem 9. April aus der elterlichen Wohnung verschwunden und auch als vermißt bereits gemeldet. Man hatte trotz der Nachforschungen noch keine Spur von ihr gefunden. Im Laufe des Tages wird ein Lokaltermin gehalten werden, bei dem der Sänger die Stelle bezeichnen wird, an der er die erschossene Geliebte in das Wasser brachte.

Abschied von den Thälmännern.

Die KPD. nur noch ein Zerrbild.

Düsseldorf, 30. April. (Eigenbericht.)

Der Führer der kommunistischen Stadtverordnetenfraktion in Düsseldorf, Redakteur der „Düsseldorfer Kommunistischen Zeit", Ochel, ist aus der KPD. ausgetreten. In einem Schreiben teilt Ochel u. a. mit:

„Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Kommunistischen Partei Deutschlands. Die Beschlüsse des 4. RGO.-Kongresses bedeuten in ihrer Konsequenz den Kampf der Kommunistischen Partei mit Hilfe der Unorganisierten gegen die freien Gewerkschaften . . . Karl Marx rief der Arbeiterschaft zu: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Die Taktik der Kommunistischen Partei führt zur Selbstzerfleischung der Arbeiterschaft und der beabsichtigten Zerstörung der freien Gewerkschaften, der Grundlage, auf der allein die Einheitsfront der Arbeiterschaft gebildet werden kann. Wer die Einheitsfront der Arbeiter bekämpft, handelt konterrevolutionär. **Die neue Linie der Thälmann und Neumann ist noch verbrecherischer als der ultralinke Kurs von 1924/25, der durch den Ekki-Brief als unmarxistisch und unleninistisch verurteilt wurde . . .** Der Kampf der Opposition innerhalb der Kommunistischen Partei ist aussichtslos. Er hat lediglich zum **Ausschluß der besten Klassenkämpfer geführt, während Lumpenproletarier in die Partei aufgenommen wurden und darin ihr Unwesen treiben . . . Die Kommunistische Partei ist nur noch das Zerrbild der von Lenin, Luxemburg und Liebknecht begründeten Partei.** Nach Feststellung dieser Tatsachen bleibt für einen ehrlichen Klassenkämpfer nur der Austritt aus dieser Partei, die der Konterrevolution den Weg ebnet." Zum Schluß heißt es dann: **„Als alter Spartakuskämpfer habe ich für meine Ueberzeugung Zuchthaus, Gefängnis und Festung erduldet. Zum 1. Mai rufe ich allen klassenbewußten Arbeitern zu: Laßt ab vom Bruderkampf. Stellt die Einheit der Arbeiterklasse her. Tretet ein in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei."**

Mai-Märchen und -Bärchen.

Die „Kanonen" der Maulrevolutionäre.

Es ist schwer für die Beauftragten der Komintern, den deutschen Arbeitern ihre Maideale zu verekeln. Deshalb werden die schauerlichsten Dinge erfunden, um den Mut zu Heldentaten auf der Straße aufzustacheln.

Dabei passieren die peinlichsten Hereinfälle. Läßt sich die „Rote Fahne" da eine Räuberpistole erzählen: „Wie ein Lehrling sich am **1. Mai 1889** verhalten hat" und wie er „sich vor den Kanonen nicht fürchtete". Heldentat: In die Stadt Eilenburg ziehen von Torgau kommend ein Regiment Husaren nebst Artillerie und Infanterie ein, um die Maifeier zu bekriegen! Aber der wackere Stift „forcht' sich nit". Er erklärte seinem Meister, daß er „1. Mai feiere"! Und der Lehrherr mußte es dulden . . .

So hat sich die „Rote Fahne" gehörig hereinlegen lassen. Sonst weiß jedes politische Kind in Deutschland, daß die Maifeier erst im August 1889 in Paris beschlossen und daß sie in Deutschland **zum ersten Male 1890 begangen** wurde. Aber was tut's: bei dem Schwindelsystem der politischen Lehrlinge in der kommunistischen Presse kommt es auf eine Ungereimtheit mehr nicht an. Wir hängen sie tiefer. . . .

Auf der gleichen Seite, wo der Kanonenbär angebunden ist, wird auch der Genosse Dittmann zum Kronzeugen der KPD. herangeholt. Aber auch das ist ein Reinfall. Genosse Dittmann schreibt uns dazu:

Die „Rote Fahne" tischt ihren Lesern ein Märchen über mich auf. Ich soll vor 20 Jahren in Solingen beim Kampf um das

preußische Wahlrecht „die Arbeiter aufgerufen haben, sich durch kein behördliches Verbot von öffentlichen Umzügen und Demonstrationen" abhalten zu lassen". Wer das damals getan hätte, wäre sofort verhaftet und sicher zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt worden. In Wahrheit handelte es sich um eine Wahlrechtskundgebung auf dem St.-Sebastian-Schützenplatz in Solingen, die polizeilich genehmigt war, an der 20 000 Menschen teilnahmen und in der vier Abgeordnete sprachen. Ich selber sprach an diesem Tage in Langenberg an der Ruhr, war also gar nicht in Solingen. Beim Rückmarsch von dieser Kundgebung kam es zu einer Straßendemonstration, die ebenfalls von der Polizei nicht verboten war. Es kam aber zu einem Zusammenstoß, weil die Polizei in den Zug eindrang, um eine kleine rote Fahne — die einzige, die im Zuge getragen wurde — herauszuholen. Dabei schlugen die Schutzleute mit dem Säbel auf die Demonstranten ein. Darauf berief die Solinger Parteiorganisation — nicht sicher, wie die „Rote Fahne" behauptet — auf den Abend des folgenden Tages eine Protestversammlung in den „Kaisersaal" ein, in der ich einer der beiden Redner war. Nur insofern bin ich an der Sache beteiligt gewesen. Was die „Rote Fahne" über ein angebliches Gespräch zwischen mir und dem Oberbürgermeister Dicke berichtet, ist glatt erlogen. Ich habe überhaupt nicht mit ihm verhandelt. Die ganze Lügengeschichte in der „Roten Fahne" soll nur ihren Anhängern Mut machen, morgen gegen die Polizei vorzugehen.

Die verhinderte Mairede.

Rundfunkzensur gegen Sollmann.

Auf Einladung der „Westdeutschen Rundfunk A.-G." sollte der Reichstagsabgeordnete Sollmann am 1. Mai in Köln im Rundfunk reden über „Ein Weltfeiertag". Den Bestimmungen gemäß reichte Sollmann seine Niederschrift ein. Selbstverständlich entsprach der Inhalt seiner Rede den Gedanken, die jeden Sozialisten erfüllen und besonders am 1. Mai ausgesprochen werden müssen. Es war keine parteipolitische Rede, aber ein Bekenntnis zu der sozialistischen Geisteswelt.

Zwei Mitglieder des politischen Ueberwachungsausschusses haben nun in letzter Stunde gegen den Sollmannschen Vortrag Einspruch erhoben. Die Rede wird nicht gehalten werden. Es ist klar, daß die Entscheidung der „Westdeutschen Rundfunk A.-G." nicht stillschweigend hingenommen werden kann.

Parlamentsbrand in Balkan.

Die Sobranje in Sofia ausgebrannt.

Sofia, 30. April.

Am Dienstag morgen um 5 Uhr brach im großen Sitzungssaal des bulgarischen Parlaments infolge Kurzschlusses ein Brand aus, der sich in dem mit Holz getäfelten Saal rasch ausbreitete. Der Saal ist fast völlig ausgebrannt. Das Feuer wurde dadurch entdeckt, daß die Präsidentenglocke unaufhörlich klingelte. Die Parlamentswache wurde dadurch alarmiert. Die Feuerwehr konnte gegen 8 Uhr morgens den Brand löschen. Der Saal samt den Logen und Tribünen ist zerstört. Die Bilder des Zaren Boris, der früheren Fürsten und der russischen Zaren, ferner der im Saal stehende Zarenthron ist verbrannt. Die Decke ist durch Feuer und Wasser zerstört und droht einzustürzen. Das ganze Parlamentsgebäude ist ausgeräumt worden. Der noch unvollendete große Neubau konnte gerettet werden. Das Gebäude ist für längere Zeit unbenutzbar. Die Außenfront des Parlamentsgebäudes ist unversehrt geblieben. Menschenopfer sind nicht zu beklagen. Auch die wertvollen Archive und die alte Parlamentsbibliothek sind gerettet.

Der vierte Tote in Stendal.

Die Opfer der Rekordraserei.

Das Stendaler Automobil-Kilometerrennen hat nun das vierte Todesopfer gefordert. Heute erlag der Tierzuchtinspektor Goetze aus Stendal seinen Verletzungen, bei den übrigen Verletzten besteht keine Lebensgefahr.

35 Opfer der Sprengstoffexplosion.

Fahrlässiges Verhalten der Prag-Pardubitzer Gesellschaft.

Prag, 30. April.

Zu dem schweren Explosionsunglück in der tschechoslowakischen Sprengstoffabrik in Semtin bei Pardubitz wird noch berichtet, daß beim Mischen von Nitroglyzerinmasse ein in einem Holzobjekt befindlicher Kessel in die Luft flog, wobei fünf Arbeiter getötet und dreißig verletzt wurden. Zwei der Verletzten sind inzwischen gestorben.

Die Fabrik bot nach der Explosion ein Bild furchtbarer Zerstörung. Der mehrstöckige Bau ist vollkommen vernichtet. Große Eisenteile und Balken wurden hunderte Meter fortgeschleudert. Brennende Holzteile fielen auf die übrigen Gebäude der Fabrik, die sofort in Flammen aufgingen. Auch der in geringer Entfernung befindliche Wald geriet in Brand. Erst nach vielen Stunden gelang es, das Feuer zu löschen. In ganz Pardubitz wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert, Dächer wurden beschädigt, zum Teil gänzlich abgerissen. An einem Hause in Semtin arbeiteten Maurer. Das Gerüst stürzte ein, wobei zwei der Arbeiter verletzt wurden. Die Leichen der bei der Katastrophe vermißten fünf Arbeiter wurden bereits geborgen.

Die Fabrik gehört der Tschechischen Explosivstoff A.-G. in Prag und befaßt sich mit der Herstellung aller für die Industrie und die Armee notwendigen Sprengstoffe. Bemerkenswert ist, daß in dem Geschäftsbericht auf die besonderen Sicherheitsmaßnahmen hingewiesen wird, die die Fabrikleitung getroffen habe. Sie hätten sich so gut bewährt, daß bisherige Unfälle ohne ernste Folgen verliefen. Es wird nunmehr bekannt, daß sich schon am Freitag eine schwere Explosion ereignet hat, wobei vier Arbeiter schwer verletzt wurden. Amtlich wird mitgeteilt, das neue Unglück stände in keinem Zusammenhang mit der Explosion am Freitag. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt, festgestellt wurde bisher nur, daß ein verbrecherischer Anschlag ausgeschlossen sei.

„Bisherige Unfälle", so steht in dem Bericht der Gesellschaft, „sind ohne ernste Folgen geblieben." Es haben schon vor der gestrigen Katastrophe Unfälle stattgefunden. Man hat aber in verbrecherischer Nachlässigkeit mit verschärften Sicherheitsmaßnahmen gewartet, bis ernste Folgen eintraten und 35 Arbeiter ums Leben oder zu Schaden kamen.

Der Riesenbrand in Rotterdam

In einem Möbelmagazin in Rotterdam brach ein Riesenbrand aus, der sich mit unerhörter Geschwindigkeit ausdehnte und 15 Häuser vollkommen zerstörte. Den Feuerwehren gelang es schließlich, nachdem sie die Nacht hindurch gelöscht hatten, das Feuer einzudämmen und die Zerstörung des ganzen Häuserblocks zu verhüten. Unser Bild zeigt die Trümmerstätte

Trotzki erneut schwer belastet.

Wie es zum Brandunglück in der Schönleinstraße kam.

Unter andauerndem starken Andrange des Publikums wurden heute früh im Schwurgerichtssaal die Verhandlungen des Schöffengerichts Tempelhof gegen den Fabrikanten Friedrich Wilhelm Trotzki wegen seines fahrlässigen Verhaltens, das durch das Brandunglück in der Schönleinstraße veranlaßt worden sein soll, fortgesetzt. Es sind noch eine ganze Reihe von Zeugen zu vernehmen.

Sehr bestimmte Aussagen machte der 15 Jahre alte Heinz Beyer, der ein heller Berliner Junge ist und mit Stolz betonte, daß er jetzt „Kuhhirt in Pommern" sei. Er hat die letzten sechs Wochen bis zum Brande in dem Trotzkischen Zelluloidbetrieb gearbeitet. Als der Brand ausbrach, stand er an der Schneidemaschine ganz in der Nähe der Druckpressen und schnitt die Streifen, wobei viele Abfälle entstanden. Die Abfälle kamen abends immer in Säcke. Unter dem Tisch in der Nähe der Prägestöcke lagen an jenem Tage drei gefüllte Säcke, daneben standen unter demselben Tisch zwei Holzkisten für die Papier- und Zelluloidabfälle, die von dort dann in die Säcke kamen. Landgerichtsdirektor Krüger: Es wird behauptet, daß nicht soviel Säcke mit Abfall vorhanden waren. Zeuge: Der dritte Sack wurde doch am Sonntag gefüllt. Vors.: Wurde denn am Sonntag gearbeitet? Zeuge:

Ja, wir haben immer Sonntags gearbeitet.

(Bewegung.) Vors.: Wie schwer waren die Säcke? Zeuge: Neunzig Pfund. Ich habe sie nicht schaffen können. Vors.: Wie lange habt ihr am Montag, am Tage vor dem Brande, gearbeitet? Zeuge: Es kann bis nach neun gewesen sein. Das weiß ich bestimmt, denn um sechs Uhr haben wir erst eine halbe Stunde Mittag gemacht. Vors.: Wie bist du dorthin gekommen? Zeuge: Durch den Arbeitsnachweis. Vors.: Wurde gesagt, daß es ein gefährlicher Betrieb sei? Zeuge: Nein, aber ich wußte, daß Zelluloid leicht brennt. Vors.: Wurde bei der Arbeit sehr unvorsichtig umgegangen? Zeuge: Nein. Es ist öfter etwas vorgekommen. Ich habe auch an den Prägestöcken gearbeitet, und da ist mir oft ein Plättchen in Brand geraten. Das ist allen passiert. Manche haben die Flamme ausgepustet, andere sie brennen lassen. Vors.: Hast du gesehen, wie das Feuer entstand? Zeuge: Ja, ich war dicht dabei.

Die Schönemann hatte ein brennendes Plättchen in der Hand und pustete. Sie verbrannte sich die Finger und ließ es in den Karton fallen. Darauf schlug eine Flamme bis zur Decke hoch.

Die Mädels schrien auf, warfen den brennenden Karton auf die Erde, und da faßten die Säcke mit Abfall gleich Feuer. Alle sind weggelaufen, und dann ging das elektrische Licht aus. Ich hatte mir meine Sachen aus der Garderobe geholt und lief herum, bis ich an ein Fenster kam, das ich einschlug. Ich kletterte hinaus und hielt mich fest, bis die Leute eine Leiter ansetzten. Vors.: Wußtet ihr nicht, daß noch ein anderer Treppenausgang bestand? Zeuge: Da mußte man aber durch das Bureau von Herrn Trotzki, und die Tür war immer zugeschlossen, wenn er nicht da war. Staatsanwaltschaftsrat Dominick: Wie wurde das Gas an den Pressen angezündet? Zeuge: Zuerst immer mit Streichhölzern, da aber zuviel verbraucht wurden, kaufte Herr Trotzki einige Feueranzünder. Sie gingen aber zuletzt nicht mehr. Staatsanwalt: Womit haben die Arbeiterinnen dann angezündet? Zeuge: Wieder mit Streichhölzern, manche nahmen auch ein Zelluloidstückchen oder einen Papierstreifen. Staatsanwaltschaftsrat Dominick: Hat euch niemand gesagt, daß das gefährlich sei? Zeuge: Nein, niemand. Die Streichhölzer bekamen wir ja im Bureau.

Fahlbusch's Geständnis.

Direkt von Schulz angestiftet.

Zu dem Geständnis, das der Fememörder Fahlbusch über seine Taten und die Anstiftung des Oberleutnants Schulz abgelegt hat, ist noch folgendes nachzutragen: Im Falle Wilms erklärt Fahlbusch zwar, den direkten Befehl zur Ermordung des Wilms von dem geflohenen Hauptmann Gutknecht erhalten zu haben. Es ist aber durchaus nicht gesagt, daß Schulz durch diese Aussage wesentlich entlastet wird. Schulz und Gutknecht arbeiteten damals bei der Division in der Kurfürstenstraße Zimmer an Zimmer nebeneinander. Es ist erwiesen, daß Schulz von der Ermordung des Wilms gewußt und bei der Meldung des Leutnants v. Poser über das plötzliche Verschwinden des Wilms nur geantwortet hat:

„Es ist gut, wir wissen Bescheid."

Hiernach und nach weiteren Indizien erscheint ein Zusammenwirken von Gutknecht und Schulz nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich. Sie dürften beide als Anstifter der Tat zu betrachten sein.

Im übrigen würde sich selbst eine Entlastung, die Schulz durch die Aussage des Fahlbusch im Falle Wilms erfährt, nur als um so stärkere Belastung des Schulz im Falle Brauer auswirken. Denn sie würde zeigen, daß das „qualifizierte Geständnis" des Fahlbusch im Falle Brauer nicht aus Gehässigkeit gegen Schulz entstanden sein kann. Dieses Geständnis soll dadurch besonders interessant sein, daß Fahlbusch die Unterredung mit Schulz, die zur Ermordung des Brauer geführt hat, mit allen Begleitumständen bis in die kleinste Einzelheit dargestellt hat. Danach hat Schulz den Fahlbusch auf sein Zimmer kommen lassen und ihm dort etwa folgendes eröffnet:

Brauer müsse unter allen Umständen verschwinden, solange Brauer lebe, sei die gesamte Schwarze Reichswehr vor Verrat nicht sicher. Er, Fahlbusch, solle das seinige tun, um Brauer für immer den Mund zu stopfen.

Die Schilderung des Vorfalles durch Fahlbusch zeigt weiter, daß diese Methode des Vorgehens für Schulz nichts Ungewöhnliches, daß Schulz vielmehr gewohnt war, derartige Befehle zu erteilen.

Bleibt es warm?

Der Wetterdienst zweifelt daran.

Mit dem sonnigen und warmen Frühlingswetter soll es nach einer Mitteilung des Wetterdienstes leider allzuschnell wieder zu Ende gehen. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß schon ab morgen eine weitverbreitete Abkühlung vor sich gehen wird.

Heute mittag wurden annähernd 20 Grad Wärme gemessen, das ist bisher die höchste Temperatur in diesem Jahr. Die Erwärmung hat ihre Ursachen in der Zufuhr warmer Luftströme aus dem Süden, die ziemlich schnell nach Norden vorgeflossen sind. In der letzten Nacht ist besonders in Mitteldeutschland starke Bewölkung eingetreten, die an mehreren Stellen kurze Frühlingsgewitter zur Folge hatte.

Die Bluttat bei Lauban.

Der Ermordete ist ein Waldenburger Ingenieur.

Lauban, 30. April.

Bei dem Toten, der, wie wir meldeten, im Graben an der Chaussee Lauban—Schreibersdorf aufgefunden wurde, handelt es sich um einen Ingenieur der Siemens-Schuckert-Werke in Waldenburg namens F. Schütze. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Schütze, der sich auf der Fahrt von Waldenburg nach Dresden befand, einem Raubmord zum Opfer gefallen ist.

Der Ermordete fuhr am 27. April, gegen 15 Uhr, auf seinem erst kürzlich neu erworbenen Kleinmotorrad Marke DKW. angeblich nach Dresden. Vermutlich wollte er jedoch nach Reichenberg, um seinen dort beschäftigten Stiefvater zu besuchen und hat einen Mitfahrer auf seinem Soziussitz mitgenommen. Von diesem scheint er dann, wie nach Lage der Schüsse festgestellt wurde, von hinten erschossen worden zu sein. Die Schüsse scheinen nicht sofort tödlich gewesen zu sein, da, nach den vorhandenen Spuren zu urteilen, sich noch ein Kampf zwischen dem Ermordeten und dem Täter abgespielt hat, worauf mehrere Hieb- und Schnittwunden schließen lassen.

Der Ermordete war 28 Jahre alt. Lauban ist eine Kreisstadt im Regierungsbezirk Liegnitz, Provinz Niederschlesien.

Im Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung sind am 1. Mai sämtliche Geschäftsstellen für jeden Verkehr geschlossen.

Die Reparationspause.

Mißerfolg schädigt „nicht am meisten Frankreich."

Paris, 30. April.

Der Redaktionsausschuß der Sachverständigenkonferenz hat beschlossen, daß die Abänderungsvorschläge zum Entwurf des Berichts schriftlich in der nächsten Sitzung am Mittwoch vorgelegt werden.

Bei Eröffnung der Tagung des Generalrats des Departements Ardennes in Mézières hat der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten Senator Hubert in seiner Eröffnungsrede sich auch mit der Reparationskonferenz beschäftigt. Er führte aus: Die Alliierten haben bereits beträchtliche Abstriche an dem Betrag ihrer Guthaben vorgenommen. Es ist nicht möglich, daß die Opfer stets nur von ihrer Seite gebracht werden. Frankreich erwartet, und hat das bekanntgegeben, die Deckung der interalliierten Schulden und einen bestimmten Restbetrag auf die eigentlichen Reparationen. Es wünscht sehr, daß man zum Ziele kommt; es will aber nicht, daß man um jeden Preis zum Ziele kommt. Uebrigens würde ein Mißerfolg nicht Frankreich am meisten schädigen. Das Reparationsproblem ist nicht nur ein technisches, sondern auch ein politisches; es nimmt die erste Stelle in dem allgemeinen Problem der deutsch-französischen Beziehungen ein. Insofern handelt es sich also wieder einmal um den ganzen Fragenkomplex der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, über den man sich verständigen muß. Immer wieder muß betont werden, daß Locarno nicht Versailles aufgehoben hat. Ebenso wie Frankreich im Falle eines Mißerfolges der Sachverständigenkonferenz an dem festen Boden des Londoner Zahlungsplanes festhalten würde, ebenso beruft es sich hinsichtlich der wirklichen Wirtschaftslage und der Möglichkeiten Deutschlands auf die Feststellungen Parker Gilberts.

Die Scherben in Oppeln.

Folgen der nationalistischen Hetze.

Oppeln, 29. April.

In einer Pressekonferenz am Montag erklärte Oberpräsident Dr. Lukaschek, daß er die Vorfälle im Anschluß an das polnische Theatergastspiel in Oppeln aufs lebhafteste bedauert. Dem polnischen Generalkonsul in Beuthen hat der Oberpräsident ebenfalls sein Bedauern über die Vorgänge ausgesprochen.

Kattowitz, 30. April.

Wie die deutschen Zeitungen in Ostoberschlesien melden, hat die deutsche Theatergemeinde in Kattowitz im Zusammenhang mit den Vorfällen, die sich gelegentlich der polnischen Theateraufführung in Oppeln gestern ereigneten, beschlossen, zum Zeichen ihres Protestes die heutige Theatervorstellung in Kattowitz abzusagen. Mitglieder des Vorstandes haben, der Mitteilung zufolge, dem Direktor des Kattowitzer polnischen Theaters ihr Bedauern und vor allem ihr Mitgefühl mit den Verletzten mündlich zum Ausdruck gebracht.

Die Mißhandlung der polnischen Schauspieler in Oppeln hat, wie nicht anders zu erwarten war, bereits verschiedene Gewalttätigkeiten gegen das deutsche Theater in Kattowitz zur Folge gehabt. Obwohl der Vorstand der deutschen Theatergemeinde den Direktor des polnischen Theaters sein Bedauern über die Vorfälle zum Ausdruck gebracht hat, konnte nicht verhindert werden, daß die Mitglieder des polnischen Theaters in Kattowitz zunächst den Kassierer der deutschen Theatergemeinde aufforderten, sofort die Kasse zu verlassen. Gleichzeitig wurden die Angestellten des im Theater befindlichen deutschen Theaterbureaus sowie der Vorstand der deutschen Theatergemeinde gezwungen, das Stadttheater innerhalb von fünf Minuten zu verlassen. Vor dem Stadttheater hatte sich bereits eine große Menschenmenge angesammelt, die eine drohende Haltung gegen die Deutschen einnahm. Nach diesen Vorgängen dürfte kaum damit zu rechnen sein, daß weitere deutsche Theateraufführungen stattfinden werden, da die polnische nationalistische Presse verlangt, die Weiterbenutzung des Kattowitzer Stadttheaters den Deutschen zu verbieten. Die deutschen Parteien haben zu den Vorfällen in Oppeln folgende Erklärung abgegeben: „Die Störung der polnischen Theateraufführung in Oppeln und die gegen die wehrlosen polnischen Schauspieler verübten Gewalttätigkeiten werden auf das schärfste verurteilt."

Die kommunistische Parole.

„Wir Parteikommunisten liefern die Parolen, das Kanonenfutter liefern die revolutionären Unorganisierten."

Minderheitentagung in London.

Ratsausschuß hinter verschlossenen Türen.

London, 30. April.

Das Dreierkomitee des Völkerbundsrates, das für die Minderheitenfragen zuständig ist, trat am Montag in London zusammen. Die Beratungen werden sich voraussichtlich auf acht Tage erstrecken und vertraulich geführt werden. Dem Komitee, das sich aus Sir Austen Chamberlain, Adatschi und Quinones de Leon zusammensetzt, liegen die gleichlautenden Memoranden der Minoritätsstaaten, das Memorandum Dandurands und Dr. Stresemanns sowie endlich die Denkschriften Ungarns, Bulgariens, Lettlands, Estlands, der Schweiz und verschiedener anderer Minoritätsorganisationen vor.

Schillings und die Berliner Oper.

Notwendige Feststellungen.

Im Zusammenhang mit der Berliner Opernkrise, die der Rücktritt Bruno Walters ausgelöst hat — soweit es nicht diese längst latente Krise war, die ihm zum Rücktritt bewog —, ist auch, für viele wohl ein wenig überraschend, der Name des ehemaligen Intendanten, Max v. Schillings erneut zur Diskussion gestellt worden. Unsere Leser wissen darüber Bescheid. Man erinnert sich noch des Aufsehens, das vor mehr als drei Jahren durch fristlose Entlassung des höchsten Beamten der Staatsoper erregt worden ist. Heute auf das Für und Wider zurückzukommen, das die näheren Umstände des gewiß ungewöhnlichen Vorgangs damals in der Oeffentlichkeit entfesselten, erübrigt sich um so mehr, als vor kurzem zwischen dem Kultusminister Dr. Becker und dem in Groll und Feindschaft geschiedenen Künstler eine versöhnliche Aussprache stattgefunden hat. Alle etwaigen Mißverständnisse sind aus dem Weg geräumt; vor wenigen Tagen ist Schillings auf Einladung der Intendanz wieder an der Stätte seines einstigen Wirkens erschienen: als Gastdirigent seiner Oper „Mona Lisa".

Der auffallend laute Jubel, mit dem ein gewisser Teil der Berliner Presse diese „Heimkehr" begrüßt, bildet für uns selbstverständlich keinen sachlichen Grund, uns einer etwaigen Berufung des Kapellmeisters Schillings — nur davon ist noch die Rede — zu widersetzen. Ganz gewiß vermag die Musikstadt Berlin einem Musiker seiner Bedeutung und seines Ansehens Raum und würdige Beschäftigung zu bieten. Welche bestimmten Absichten mit diesem einmaligen Gastspiel vielleicht verbunden waren, darüber fehlt uns einstweilen jede amtliche Information. Aber Hugenbergs „Nachtausgabe", die nicht versäumt hat, dem Dirigenten einen ihrer Mitarbeiter ins Haus zu schicken, weiß von seinen Berliner Zukunftsplänen allerlei Interessantes auszuplaudern. Danach sei er, auf Grund eines mit dem Generalintendanten Tietjen genau vereinbarten Programmes, für eine umfassende Tätigkeit in beiden Opern, der staatlichen und auch der städtischen, berufen. Wir sind erstaunt. Noch erstaunter freilich darüber, daß es, nach seinen eigenen Worten, „politische Pfade" gewesen, auf denen er sich einst von seiner vorgesetzten Behörde getrennt habe, „politische Kämpfe", denen er damals zum Opfer gefallen. Politische Kämpfe, die das preußische Ministerium gegen den Operintendanten Schillings zu führen hatte — nein, davon haben wir nichts gewußt. Aber seit kurzem wissen wir, welche Art „Politik" es ist — nicht, der er als Intendant zum Opfer fiel, doch, der er sich seither verschrieben und, anders freilich als er es meint, all seine künftigen Chancen geopfert hat.

Bis zur Stunde haben wir gezögert, uns mit dieser unerfreulichen Affäre zu befassen. Die „Vossische Zeitung" hat sie vor ein paar Tagen zur Sprache gebracht. Wir haben gewartet, ob vielleicht doch eine darauf erfolgende öffentliche Erklärung, durch die der Künstler sich von einer ihn schwer kompromittierenden Aktion nachträglich lossagte, uns die peinliche Notwendigkeit ersparen werde, von ihm, dessen künstlerische Verdienste wir nicht verkennen, öffentlich abzurücken. Aber keine Erklärung, kein Wort der Berichtigung ist vernommen worden; länger können wir nicht schweigen.

Es lohnte wohl nicht, von einem Verein „Deutschtum in der Kunst" — „zur Pflege deutscher Musik durch deutsche Künstler" — viel Worte zu machen. Man kennt die Sorte, und man kennt die Ziele und Methoden dieser „deutschen" Obskurantenbünde, doch auch die Hoffnungslosigkeit ihres Wirkens. Das Dunkel, in dem der prächtige Verein sich betätigt — halb strahlt er's aus, halb hüllt's ihn ein — erleuchtet der sogenannte „Ehrenausschuß" der an der Spitze steht: eine Kollektion höchst illustrer Namen, die den Charakter des Unternehmens in aller wünschbaren Deutlichkeit erhellen. Pastor Mumm, „Hofprediger" Vogel, die (urdeutschen) Generäle Hutier und François, die Herren Reventlow, Everling, Graef, Ramin, Freytagh-Loringhoven, Keudell, Loebell, um nur die Prominentesten zu nennen, sind darunter. Und Max v. Schillings also befindet sich in dieser ebenso glänzenden wie nützlichen Gesellschaft (in der selbstverständlich auch der Münchener Akademiepräsident v. Hausegger und der Münchener Generalmusikdirektor Knappertsbusch nicht fehlen). Was die Vereinsstatuten schamhaft verschweigen, das enthüllt ein zur Werbung von Mitgliedern bestimmtes Flugblatt, das dem gedruckten Formular der Beitrittserklärung als einladende Kehrseite angeheftet ist. „Verjudung und Bolschewisierung der deutschen Kunst" heißt das Gespenst, dem unerbittlicher Kampf angesagt wird. „Vorwärts" und „Volksbildungsminister", „Marxismus" und „Alljuda", „proletarischer Befreiungskampf", „Nacktkultur" und „schmutzige jüdische Gier nach dem blonden Weibe", „fröhlicher Schweinberg" und „neudeutscher Kultursumpf", Aufklärung und Gemeinheit, Zote und sozialer Fortschritt . . . alles wird von den Verfertigern des Schmutzblattes durcheinandergeworfen, hetzerisch durcheinandergerührt, alles, was sich für sie und ihresgleichen zum Bild dieser von ihnen verabscheuten Gegenwart zusammentragen, zusammenlügen läßt, zum Bild des republikanischen Deutschland, wie sie, blind vor Haß, es sehen und wollen, daß andere es sehen und hassen lernen. Genug; es lohnt nicht.

Wie Schillings in diese Umgebung geraten ist, wissen wir nicht und es interessiert uns nicht. Mag er es mit Politik halten, wie es ihm beliebt; wir stehen gewiß nicht auf dem Standpunkt, nur der „Berufspolitiker" dürfe eine politische Ueberzeugung bekunden, noch verlangen oder erwarten wir, daß jeder die unsere teilt. Aber mit dem, was wir unter Politik verstehen, haben die Ludendorffischen Exzesse des Vereins Deutschtum in der Kunst" so wenig zu schaffen wie mit Musik. Wer sich damit identifiziert, für den darf in unseren öffentlichen Kulturinstituten kein Platz sein. Die Staatsoper muß rein bleiben von dem staatsfeindlichen Geist der Volksverhetzung und -vergiftung, den ihr ehemaliger Intendant, seit er das nicht mehr ist, in seinem Namen propagieren läßt. Herr von Schillings irrt, er werde hier wieder „gebraucht". Es wird nun auch weiter ohne ihn gehen müssen. Wir zweifeln nicht, daß sich darüber alle für das Berliner Opernleben verantwortlichen Stellen mühelos einigen werden.

Hans Poelzig.

Zu seinem heutigen 60. Geburtstag.

Man erstaunt nicht weiter, daß Poelzig schon sechzig Jahre alt geworden ist. Dieser ungemein tätige Mann hat sein Leben bis zum Rande mit lauter guten Dingen erfüllt. Aber darüber ist man freilich erstaunt, daß in diesen sechzig Jahren der formschöpferischste Architekt, den wir seit dem 18. Jahrhundert gehabt haben, so wenig wirklich gebaut hat. Man kann seine Werke beinahe an den Fingern abzählen: vor dem Kriege, im Osten Deutschlands, die chemische Fabrik in Lauban, den Umbau des Rathauses in Löwenberg, die Dorfkirche in Malsch, den Wasserturm in Posen, ein Kaufhaus in Breslau; während des Krieges, als er Stadtbaurat in Dresden war, ein Gaswerk in dieser Stadt; nach dem Kriege einiges in Berlin, wie das Große Schauspielhaus, das Capitol-Kino, ein paar Wohnhausblöcke am Bülowplatz, in Frankfurt das Gebäude der I. G. Farben, das noch im Entstehen begriffen ist. Für ein Lebensalter von sechzig Jahren, eine Schaffenszeit von mehr als dreißig Jahren, ist das kein überwältigendes Resultat.

Denn man stelle sich nur vor, was in der gleichen Zeit im Deutschen Reich vom Staat und allerhand Behörden, von Industrien, Bauunternehmern und dergleichen, an Minderwertigkeiten in Auftrag gegeben worden ist; und was wir derweilen von Poelzig selbst hätten erwarten können! Was blieb ihm übrig, als in der Zeit seiner höchstgesteigerten Schaffenslust Entwürfe und Modelle zu machen, vor denen man mit jenem Gefühl der Trauer steht, das uns Ruinen abnötigen. Denn seine Pläne, herrliche Denkmale einer aus dem Vollen schöpfenden Raumphantasie sind Ruinen; nie werden sie ausgeführt werden. Poelzig hat für Konstantinopel, für Salzburg, Dresden, Bingen und nicht zuletzt für Berlin architektonisch und stadtbaulich weitausgreifende Pläne entworfen, die das Antlitz dieser Städte und Landschaften grundsätzlich verändert haben würden. Und was bedeuten diese paar Ansätze, wenn man die Fähigkeit dieses einzigen Mannes bedenkt, nicht nur Einzelbauten, sondern ganze Städte und Länder von Grund auf zu gestalten und mit seinem Geist zu erfüllen! Aber ihm fehlte der kongeniale Bauherr. Das tragische Schicksal eines schöpferischen Architekten ist heute, daß es keine Auftraggeber von gleichem Format für ihn gibt. Denn für die Baukunst ist ebenso notwendig wie das schaffende Genie der Bauherr, der dieses an die rechte Stelle zu setzen versteht.

P. S.

„Die Frau, nach der man sich sehnt."

Mozartsaal.

Was immer Max Brod in seinem Roman, nach dem dieser Terrafilm von L. Vajda bearbeitet ist, vorgeschwebt haben mag: hier im Film ist es die Liebe auf den ersten Blick, die Faszination, die zum Schicksal wird. Der junge Leblanc, Erbe und Mitinhaber eines großen Eisenwerks, rettet sich vor dem Bankrott durch eine reiche Heirat. Die Hochzeitsreise wird angetreten. Im Gang des Schlafwagens sieht Leblanc die Frau, die sein Verhängnis wird. Sie lockt und er ist ihr hörig. Er verläßt die Braut und folgt ihr und ihrem Geliebten. In schnellem Tempo rollt sich das Liebesabenteuer ab. Wir wissen nichts von dieser bezaubernden Frau und dem Dritten. Nur die Liebe der beiden Menschen, der vereitelte Fluchtversuch und das bittere Ende: die Aufklärung der Vorgeschichte — sie ist Mitwisserin an dem Mord ihres Mannes, von dem ihr ungeliebter Begleiter sie befreit hat — die Verhaftung des Mörders und ihr Tod durch seine Hand, der Zusammenbruch und die Heimkehr Leblancs sind der ganze Inhalt dieser Filmnovelle.

Kurt Bernhardt beschränkt sich nicht auf das Kammerspiel der Liebe. Er gibt uns auch das Eisenwerk, die Familie, das Leben im Rivierahotel, den Klamauk einer Silvesternacht. Aber nur das Spiel der drei Menschen fesselt uns. Uno Henning und Marlene Dietrich gestalten das einander verfallene Paar. Bei beiden ist die Intensität des Mienenspiels, das Einander-verhaftet-Sein prachtvoll gesteigert. In den Momenten des Ergriffen- und Hingegebenseins fasziniert die Dietrich auch die Zuschauer. Fritz Kortner ist der Dritte, brutal, ein Mann der Tat, aber auch er im Banne der Frau.

r.

„Lumpen."

Uraufführung im Theater in der Stadt.

Diese Veranstaltung des Theaters in der Stadt geht vom „Notbund Deutscher Künstler" aus, der die dramatischen Werke darbender und verkannter Dichter durchzusetzen willens ist. Eine schöne Aufgabe, die mit der fünfaktigen Komödie „Lumpen" von Peter Strom leider nicht ganz gelungen ist. Es ergibt sich keine zwingende Notwendigkeit, das Stück dem Dunkel der Schreibtischlade zu entreißen. Der Verfasser hat offenbar kein rechtes Zutrauen zu seinen Mitmenschen. Seine Figuren sind durch die Bank Schufte: der Schlossermeister bricht bei einem Bankdirektor ein und vertreibt sich nebenher die Zeit mit Straßenraub, sein Geselle verführt das Bankiertöchterchen, die Bankiersgattin hat ein Verhältnis mit ihrem Schwiegersohn und — Peter Strom läßt sich nicht lumpen — der Bankdirektor selbst fälscht seine Bücher. Bei den Spitzbübereien, die wir da erleben, geht es sehr gemütlich zu. Es ist eine Lust, ein Lump zu sein. Das Stück schließt mit einer sozusagen sozialen Apotheose: der einzige Mensch, auf den sich der Arm der Gerechtigkeit senkt, ist ein armes Hascherl von Hausmädchen, das lumpige 20 Mark geklaut hat. Die ganz unbekannten Darsteller finden sich mit der undiskutablen Komödie sehr anständig ab. Einige haben sogar eine eigene Note: Walter Schramm-Duncker, Emilio Cargher und Ellen Frank.

Dgr.

Fritz Lienhard ist, 63 Jahre alt, in Eisenach gestorben. Er war ein geborener Elsässer und hat sich als Vertreter der sogenannten „Heimatkunst" bekannt gemacht. Ende des vorigen Jahrhunderts redigierte er in Berlin das Feuilleton der „Deutschen Zeitung", später gab er eine eigene, von ihm allein geschriebene Zeitschrift „Wege nach Weimar", zuletzt die Zeitschrift „Der Türmer" heraus. Von seinen poetischen Werken sind der Roman „Oberlin", der in der Revolutionszeit im Elsaß spielt, und das Schelmenspiel „Münchhausen" am bekanntesten geworden. Lienhard war Vorsitzender der Schillerstiftung und Ehrenvorsitzender des Evangelischen Presseverbandes für Thüringen.

Ludwig Hardt verabschiedet sich mit drei Abenden im Schiller-Saal: 2. Mai: Morgenstern-Feier zum Erscheinen des hundertsten Tausend der „Galgenlieder", dazu 10 Schauspielerporträts; 4. Mai: Heine, Maupassant, Wedekind; 5. Mai: Das große Deutsche Jahrhundert.

Die Assoc'ation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands veranstaltet vom 3 bis 13. Mai eine Ausstellung im Europa-Haus, die das Thema „Kapital und Arbeit" behandeln wird.

Das Berliner Gastspiel der Mailänder Scala findet vom 22. bis 29. Mai statt und bringt folgende Opern: Troubadour, Maskenball und Falstaff sowie Manon Lescaut in der Staatsoper, Rigoletto und Lucia di Lammermoor in der Städtischen Oper. Die Scala bringt ihre eigenen Kostüme und Dekorationen, ein Orchester von 110 Mann, einen Chor von 120 Personen, ein aus 60 Personen bestehendes Balletpersonal usw. mit.

Auflösung des Stadttheaters in Koblenz. Da die Finanzlage der Stadt Koblenz die Zahlung von Zuschüssen für das Stadttheater nicht mehr zuläßt, hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, das Stadttheater mit Ablauf der Spielzeit 1929-30 aufzulösen und dem städtischen Orchester rechtzeitig zu kündigen.

Die abgelehnten Heilverfahren.

Aus der Praxis der Angestelltenversicherung.

Unsere kritische Besprechung des Berichts des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte über das Geschäftsjahr 1928 hat uns zahlreiche zustimmende Aeußerungen aus dem Leserkreise gebracht. Von besonderer Bedeutung dabei sind die Aeußerungen über die Praxis des Direktoriums bei der Gewährung von Heilverfahren. Wir hatten bereits bei der Besprechung des Geschäftsberichts darauf hingewiesen, daß von den Anträgen auf ständige Heilverfahren 26 606 Anträge, das sind 40,7 Proz., abgelehnt wurden.

Obwohl nun auf Grund der öffentlichen Kritik das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt seit Anfang 1927 einen Ausschuß zur Prüfung abgelehnter Heilverfahrensanträge errichtet hat, an den sich alle Antragsteller wenden können, die der Meinung sind, daß ihr Antrag zu Unrecht abgelehnt wurde, ist dieser Beschwerdeausschuß doch nur in 1804 Fällen angerufen worden. Wir haben daraus den Schluß gezogen, daß die meisten Versicherten, deren Anträge abgelehnt wurden, gar nicht wissen, daß sie gegen den ablehnenden Bescheid den Beschwerdeausschuß anrufen können. Wie richtig das ist, zeigen die Zuschriften aus dem Leserkreis. In einer dieser Zuschriften heißt es:

„Daß so wenig abgewiesene Antragsteller eine Berufung einlegen, dürfte auf folgendes zurückzuführen sein. Jeder Antragsteller erhält, so wie es auch mir ergangen ist, vor Antragstellung ein Merkblatt. In diesem wird ausdrücklich gesagt, daß eine Berufung nicht besteht. Das Hauptprinzip bei der Angestelltenversicherung ist die Ablehnung, denn auch ich habe heute eine Ablehnung erhalten, obwohl zwei Aerzte der Meinung sind, daß ich unbedingt ein Heilverfahren gebrauche. Auf Grund Ihres hochinteressanten Artikels habe ich jedoch heute Einspruch erhoben und erwarte, wie üblich, eine weitere Absage von der Angestelltenversicherung. Zur Erhaltung der Gesundheit der Versicherten wird leider sehr, sehr wenig ausgegeben, es wird lieber kapitalistischen Gesellschaften, Industrien u. a. m. das Geld zu Hypotheken usw. gegeben."

Ob dieser Pessimismus gegenüber der Zusammensetzung des Beschwerdeausschusses begründet ist, wird die weitere Praxis ergeben müssen. Tatsache ist jedenfalls, daß in dem vorerwähnten Merkblatt der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für die Einleitung eines Heilverfahrens folgender Satz im Druck stark hervorgehoben wird: „Daraus ergibt sich, daß dem Antragsteller gegen die Ablehnung eines Heilverfahrens ein Rechtsmittel (Berufung) nicht zusteht."

Dieser Satz ist offensichtlich irreführend. Es gibt zwar kein Rechtsmittel gegen den auf dem Verwaltungswege erfolgten ablehnenden Bescheid, wohl aber die Möglichkeit der Anrufung des Beschwerdeausschusses, der eine andere Entscheidung treffen kann. Soll dieser Beschwerdeausschuß keine Farce sein und will das Direktorium den Versicherten wirklich die Möglichkeit geben, gegen die Entscheidung der Verwaltung den Beschwerdeausschuß anrufen zu können, dann muß das Merkblatt entsprechend geändert werden. Die Versicherten müssen aus der Aenderung deutlich ersehen können, daß sie die Möglichkeit haben, den Beschwerdeausschuß anzurufen. Auch sollten die ablehnenden Bescheide einen ausdrücklichen Hinweis auf die Möglichkeit der Anrufung des Beschwerdeausschusses enthalten.

Großer Waldbrand bei Krampnitz.

200 Morgen in Flammen.

Ein großer Brand wird aus Krampnitz bei Berlin gemeldet. Dort standen nicht weniger als 200 Morgen Wald und Wiesen in Flammen. Die Feuerwehren des Kreises Osthavelland sowie die Wehren aus Potsdam, Kladow und Gatow waren zur Stelle, konnten aber nicht verhindern, daß das Feuer noch größere Ausdehnung erlangte. Erst heute früh war es möglich, dem entfesselten Element Einhalt zu bieten. Es mußten weite Gräben aufgeworfen werden, weil es an Wasser fehlte. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt, man vermutet aber, daß es durch Unvorsichtigkeit der Spaziergänger entstanden ist.

Leider sind durch das Feuer auch Tiere ums Leben gekommen. Man fand in den abgebrannten Teilen des Waldes verkohlte Kadaver von Rehen und Hasen.

Geschäftsruhe am 1. Mai.

Am 1. Mai 1929 sind alle Betriebe der Mitglieder sowie die Geschäftsstelle des Einheitsverbandes der Handel- und Gewerbetreibenden und freien Berufe, Ortsgruppe Groß-Berlin, geschlossen.

Eine ganze Familie verunglückt.

Fünf Menschen tot!

Elkton (Maryland), 30. April.

Ein Automobil, in dem eine sechsköpfige Familie einen Ausflug unternahm, wurde hier von einem Eisenbahnzug erfaßt und zertrümmert. Fünf der Insassen waren auf der Stelle tot, während das einzig überlebende Mitglied der Familie, ein Kind von 18 Monaten, schwer verletzt wurde.

Wetter für Berlin: Wieder kühler und stark bewölkt, vorübergehend etwas Regen. — **Für Deutschland:** Südostwärts fortschreitende Abkühlung mit einzelnen Regenschauern.

Kleines Theater.

Amerikanische Posse.

Die Maifestspiele des „Kleinen Theater" haben begonnen. Um den Strom der Amerikaner anzulocken, der allem Anschein nach schon vor reparationsbedürftigen Theaterkassen mit Dollardevisen tobt, hat man eine echt amerikanische Posse arrangiert.

Mit dem echt Amerikanisch ist es allerdings so, wie mit der echten Hühnerwurst aus der seligen Inflationszeit. Eine Mischung Pferd war auch bei dem Huhn. Wieviel denn? Die Mischung war ein Huhn und ein Pferd, damit keine Tiergattung beleidigt wurde.

Die Mischung des Festspiels am Kleinen Theater ist, um im Bild zu bleiben: 99 Prozent Berliner Dichterroß und 1 Prozent Frank Green, Verfasser von „Naß oder Trocken" mit Hurrastimmung für Naß und Coupletmusik von Friedrich Holländer.

Diese Yankees verdienen am Schnaps so viel Geld, daß sie damit die Wahlen ihrer trockensten Kongreßmitglieder und Präsidentschaftskandidaten finanzieren. Nach dem Stück zu urteilen, sind sie ein dolles Pack. Nicht nur in bezug auf den geheimen Suff, sondern auch in ihrem Verhältnis zu aller übrigen, sonst verbotenen Liederei. Sogar der Polizeiinspektor, der die ganze Schnapsbude einkasteln soll, ist ein Anführer der Alkoholfabrikanten, und er organisiert zusammen mit den schwankenden Matadoren des Trockensystems den Schnapstrust, der ganz USA. alkoholisieren soll.

Es geschieht mit Gesang, Ballett und Parodie. Der Schlagerkomponist Holländer persifliert alle Gassenhauer. Die Schauspieler werden als Marionetten aufgetakelt. Das Ganze ist eher eine Zirkusclownerie als eine Vorstellung. Außerdem ist der Witz weniger würzig als das Bargetränk, das Lucie Mannheim als verkleideter Schnapsspitzel, bald in Pluderhosen, bald in Spitzenhöschen serviert. Fräulein Mannheim ist die lustigste Stimmungssängerin. Ihre Grazie und Georges sehr komisches Cowboyschwergewicht und die federnde, kastratenhaft überschnappende Korpulenz von Hermann-Schaufuß und die Schönheit des Fräulein Sterler, die als spleengestochene Lady mit buntesten Frühlingstrieben herumwirtschaftet, all dieser derb dargebotene, mit karikierender Katzenmusik intonierte Radau macht Laune und dürfte Kasse machen.

Vor allem zu loben ist die meisterhafte Claque des Theaters, die noch eine Viertelstunde nach Schluß mit breitesten Händen und gesundesten Lungen den Erfolg erarbeitete. M. H.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Künze, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

DIE PREISWERTE QUALITÄTS-MUSIK-SCHALLPLATTE
ARTIPHON RECORD

Zum 1. Mai!

Artiphon-Record

Nach allerneuestem Elektro-Aufnahmeverfahren hergestellt

Zum 1. Mai!

Doppelseitig bespielt

25½ Durchmesser

Reichsbanner-Orchester / Gau Berlin

D. 3051. Wann wir schreiten Seit' an Seit' Marsch . . . . Willy Kuhn
3052. Sol Germaniae. Marsch . . . . . Willy Kuhn
D. 3053. Treu zur Fahne. Marsch . . . . . Richard Schmiel
3055. Flaggen-Marsch „Schwarz-Rot-Gold" . . . . . Georg Porepp
D. 3054. Freiheits-Marsch . . . . . Max Arensberg
3056. Vorwärts-Marsch. Oesterreich. Schutzbundmarsch . Jos. Biskup

Großes Balalaika-Orchester

D. 03352. Lied der Wolgaschiffer (Ehi ouchnem).
03353. Ukrainisches Volkslieder-Potpourri.
D. 03451. Ukrainisches Potpourri. 1. Teil.
03452 Ukrainisches Potpourri. 2. Teil.
D. 03450. Am Flüßchen.
03454. Beim Kienspan.

Verlangen Sie diese Aufnahmen bei Ihrem Schallplatten-Lieferanten.

Artiphon-Record Herrmann Eisner, Musikschallplatten-Fabrik, Berlin SW 19, Beuthstraße 1 Fernruf: Merkur 4258—59

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 7.30.4. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 113 1½ Uhr Meistersinger von Nürnberg

Dienstag, d. 30.4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr Madame Butterfly

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 106 19½ Uhr Don Giovanni

Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt A.-V. 101 20 Uhr Clavigo

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr Zaungäste

SCALA 8 Uhr B 5 Barbarossa 9256 Heute letzter Tag: GROCK und das große April-Programm

PLAZA Am Küstriner Platz Alex. 8066—68 Tägl. 5 u. 8¼: Intern. Varieté Morgen Première des grandiosen Mai-Programms Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Trojaner

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Pioniere in Ingolstadt

Thalia-Theater 8 Uhr Oelrausch

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Zaungäste

Staatsoper am Platz der Republik 7½ Uhr Don Giovanni

8¼ Theater am Schiffbauerdamm. Norden 1141 u. 281 Pioniere in Ingolstadt (Soldaten u. Dienstmädchen) Kerder, Lenja, Lorre, Rauh, Boermann, Stössel u. a.

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 Uhr, Ende nach 10 Paulus unter den Juden Dramat. Legend von Franz Werfel Regie: Karl-Heinz Martin.

Lustspielhaus 8¼ Uhr Guido Thielscher Weekend im Paradies

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7316 8¼ U., Ende geg. 10 Letzte Aufführungen! Wann kommst Du wieder? Freitag, den 3. Mai 7½ Uhr: Deutsche Uraufführung Der Mann, der seinen Namen änderte 3 Akte von Edgar Wallace Bearb. v. Hans Rothe

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8¼ U., Ende geg. 10 Letzte Aufführungen! Jusik von Ossip Dymow. Regie: Heinz Hilpert Donnerstag, 2. Mai 7½ Uhr Zum 1. Male Aufgang nur für Herrschaften Kleine Komödie von Siegfried Geyer

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr Rivalen

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr Charleys Tante mit Curt Bois.

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr Naß oder trocken nach dem Amerikanischen von Frank Green. Musikalische Illust. Fr. Holländer. Regie: Fr. Friedmann-Frederich.

Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr Das süße Geheimnis Operette von Zorlig Rundfunkhörer halbe Preise

METROPOL-THEATER 8 | Gr. SCHAUSPIELHAUS 8
Künstlerische Leitung: Erik Charell
Lustige Witwe — Trude Hesterberg, Oskar Karlweis, Jankuhn, Elleot, Junkermann, Schaeffers.
Der liebe Augustin — Alfred Braun, Mady Christians, Lieske, Arno, Morgan, Westermeier, Matzner.
Neu auf Electrola.

Winter Garten — 8 Uhr • Zentr. 2810 • Rauchen erlaubt — Heute zum letzten Male Dodge Twins, Bernard & Rich, Haru Onuki und die übrigen Sternnummern unseres überragenden April-Programms — Morgen Première unserer Mai-Festspiele mit Sabo-Werkmeister

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch heute: „Eine ungeliebte Frau" Am 1. Mai zum ersten Male: „Mütter von heute". Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise Parkett u. Rang 0.80 Mk

Reichshallen-Theater Abs. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr Stettiner Sänger „Eine möblierte Wohnung zu vermieten"! Nachm. halbe Preise. Dönhoff-Brettl Varieté / Konzert / Tanz. Ab 1. Mai 1929: Adolf-Becker-Konzert.

Teppiche • Linoleum
Jute Boucié-Teppiche ca. 200/300 . . M. 24.–
Prima Boucié-Teppiche ca. 200/300 M. 68.–
Wollplüsch-Teppiche ca. 200/300 v. M. 87.– an
Tournay-Teppiche . . ca. 200/300 M. 132.–
Boucié-Läufer mod. Streif., 67 br. v. M. 4.20 an
Tischdecken, Divandecken, Brücken
Linoleum-Läufer 67 cm breit à mtr M. 2.35
Stragula-Läufer 67 „ „ „ „ M. 1.70
Stragula vom Stück, mod. Muster à qm M. 2.10
Gustav Bargende K 6 Charlottenburg Wilmersdorfer Str. 79. Nähe Kurfürstendamm Windscheidstr 11. 3 Min. v. Bh. Charlottenbrg. u. Untergrdbhf. Sophie-Chart.-Pl.

Freude in ihr Heim bringt Ihnen allein eine schöne Haus-Standuhr Direkt ab Spezial-Fabrik — ohne Zwischenhandel. Anerkannte Qualität und Preiswürdigkeit. von M. 68.– an Angen. Teilzahlg. Mehrj. Garantie. Tausende Dank- u. Anerkennungsschreiben. — Katalog kostenlos. E. LAUFFER Spezial-Fabrik moderner Hausstanduhren Schwenningen a. N. (Schwarzwald) Tüchtige solvente Vertreter sowie Uhrmacher zum Aufstellen und Einregulieren von Hausuhren gesucht.

Am 1. Mai bleibt mein Geschäft geschlossen. Arbeits-Anzüge Wilhelm Pahr Brunnenstraße 78

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 3. Dönhoff 170 8 Uhr, Ende 10 Uhr Täglich Die fünf Frankfurter von Carl Rössler Regie: Eugen Robert.

Dtsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr Prosit Gipsy Operette v. Gilbert Emmy Sturm Fritz Schulz

Theat. d. Westens 8¼ Uhr Kölle Berlin. Kammersänger Ziegler in Friederike Musik von Lehar

Theater a. Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6. Tel. Mpl. 18077 Allabendlich 8 Uhr auch Sonntags nachm. 3 Uhr Jubiläums-Programm unter der Devise 10 Jahre Elite-Sänger

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73. 8 Uhr „Oelrausch"

Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr „Die Frau des Andern"

Planetarium am Zoo Verläng. Joachimsthaler Straße Noll. 1578 16¼ Uhr Sternhimmel des Frühjahrs 18¼ Uhr Sternbilder und Weltbau 20¼ Uhr Wunder des südlichen Himmels Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Rose-Theater Gr. Frankf. St. 132 ¾ Uhr Dorine und der Zufall

Stellenangebote finden im Vorwärts beste Beachtung!

Herrenkleider-Fabrik gibt bis auf weiteres Anzüge, Ulster, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte, überzeugen Sie sich Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.

Peter Freuchen: Der Eskimo Ein Roman von der Hudson Bay Ganzleinen Mk. 5.50 Keine Inhaltsangabe kann den ganzen Reichtum dieses Buches ausschöpfen, dem man mit den besten Südsee-Geschichten Jack Londons zur Seite stellen kann. Kein Buch hat in den letzten Jahren die Schande unserer „Zivilisationsmethoden" so angeprangert wie das Buch von Mala dem Eskimo. Der „Vorwärts" Satari-Verlag Berlin Zu beziehen durch Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Renaissance-Theater Hardenbergstr. 6 Tel. Steinpl. 901 u. 2583/84 8¼ Uhr Täglich 8¼ Uhr Eugen Klöpfer in „Das große ABC" von Marcel Pagnol Reg. Kurt Hartung. In Premierenbesetzung.

Kauen Sie nur Kapitän-Kautabak die Qualitätsmarke 15 Pf. Kapitän-Kopenhagener 20 Pf. Vik. In den meisten Geschäften erhältlich.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Revolutionsmai 1849

Zum 80. Jahrestage der Kämpfe in Sachsen und Preußen

Nach dem März 1848 ist der Mai 1849 der Barrikadenmonat der deutschen Revolution; wie am Anfang, so stand am Ende der Bewegung die Tat; noch einmal wurde, da für ein politisches Ideal heißes, rotes Blut floß, in diesen Tagen Heinrich Heines Spottwort zu nichte, daß der Deutsche die Freiheit nur wie seine Großmutter liebe. Der Boden Dresdens wurde, während die Königsfamilie geflüchtet und eine provisorische Regierung gebildet war, vom 5. Mai ab durch einen viertägigen erbitterten Kampf zwischen den alten Gewalten und dem Volk erschüttert. Ein Echo war, da es mit Zurückhaltung einer gegen die Dresdener Aufständischen bestimmten Batterie begann, der 7. Mai in Breslau mit Barrikadenbau und Blutvergießen. Am 9. Mai antwortete Elberfeld auf den Versuch, der aufsässigen Landwehr zu Leibe zu gehen, mit Vertreibung des Militärs und Verwandlung der Stadt in eine Festung. Am 10. Mai focht Düsseldorf auf den Barrikaden gegen die Pickelhauben; zugleich verbarrikadierte sich Iserlohn, stürmte Solingen das Gräfrather Zeughaus, trat Hagen gerüstet auf den Plan. Ueberall ersetzten Sicherheitsausschüsse die entwichenen oder verjagten Kreis- und Lokalbehörden; das ganze bergisch-märkische Industriegebiet schien in hellem Aufruhr.

Was sich in diesen Tagen, von der besonderen Bewegung in Baden und der Rheinpfalz ganz zu schweigen, in Sachsen und Rheinpreußen zutrug, ging unter dem Namen: die

Aufstände für die Reichsverfassung

in die Geschichte ein, aber mit nichten wurde jeder Schuß, der gegen die Soldateska fiel, für das Werk der Paulskirche abgefeuert. Die Reichsverfassung war vielmehr nur das Sinnbild, unter dem dieser End- und Entscheidungskampf zwischen alter und neuer Zeit zum Austrag kam. Nachdem Friedrich Wilhelm IV. die ihm von der Frankfurter Nationalversammlung angebotene Kaiserkrone höhnend in den Wind geschlagen hatte, dachte er die Stunde der Verwirrung zu nützen, um die verhaßte Revolution ganz auf die Knie zu zwingen und dabei vielleicht doch eine Vermehrung preußischer Macht in Deutschland herauszuholen. Die reaktionäre Kamarilla gewann so ganz ihren Einfluß auf den oft haltlos schwankenden König,

daß sich Preußen jetzt offen zum Preisfechter der Gegenrevolution aufwarf.

Als Schreckgespenst diente ihm, schon wegen des allgemeinen Wahlrechts und des suspensiven Vetos, die Reichsverfassung. Während achtundzwanzig deutsche Regierungen sich für ihre Annahme erklärten, steifte eine Zirkularnote Berlins den Machthabern in Sachsen, Hannover und Bayern den Nacken, indem sie darauf hinwies, daß „in manchen Ländern gefährliche Krisen hervorgerufen werden könnten" und für diesen — erwünschten — Fall die rechtzeitige Hilfe Preußens verhieß. Da dann nach Berliner Muster die Kammern in Sachsen und Hannover aufgelöst wurden, weil sie sich für die Reichsverfassung ausgesprochen hatten, wurde in der Tat die „gefährliche Krise" heraufbeschworen, und Preußen machte, seinen freiwilligen Bütteldienst auszuüben, mobil. Des Königs Generaladjutant Leopold v. Gerlach, die Seele der finstersten Gegenrevolution, verzeichnete am 2. Mai frohlockend in seinem Tagebuch:

„Es kommt also nun endlich zum Krieg gegen die Paulskirche, d. h. gegen die Revolution, das durften wir vor einem Jahre nicht hoffen."

Daß nunmehr Kavalleriepferde die Reste freiheitlicher Errungenschaften in die Gosse treten sollten, weckte Erbitterung weithin, und die Losung: Für die Reichsverfassung! zündete auch bei denen, die das Werk der Paulskirche mit seiner erbkaiserlichen Spitze als zu wenig demokratisch ablehnten; für so manchen war der Schlachtruf: Für die Reichsverfassung! unter dem er zur Flinte griff, nur eine Umschreibung der kühneren Parole: Für die Republik! Das galt nicht zuletzt für die Kleinbürger, die in diesem letzten Akt der deutschen Revolutionsbewegung noch einmal handelnd auf die Bühne traten, und noch mehr für die Arbeiter, die überall in diesem schwarzrotgoldenen Mai im vordersten Treffen standen; nicht umsonst brach die Erhebung an den zwei Punkten Deutschlands aus, an denen die moderne Industrie am entwickeltsten war, in Sachsen und im Rheinland. Aber auch die Bourgeoisie fehlte bei den Ereignissen nicht ganz. Im Rheinland begann es mit einem Deputiertenkongreß der rheinischen Gemeinderäte in Köln, der sich mit recht entschiedenen Worten für die Reichsverfassung erklärte und das Frankfurter Parlament zur Niederschlagung der „wohlorganisierten Gegenrevolution" aufforderte, und an der Leitung des Dresdener Aufstandes nahmen neben dem Russen Bakunin hervorragende Angehörige der bürgerlichen Bildungsschicht, wie der Komponist Richard Wagner, der Baumeister Gottfried Semper und der Kapellmeister August Röckel hervorragend teil.

Aber obwohl die Erregung, deren Flamme im Mai hell aufloderte, von den sogenannten „Märzvereinen" eifrig geschürt wurde,

entbehrte die Erhebung völlig eines vorbedachten und einheitlichen Plans.

Unabhängig voneinander brachen die einzelnen Aufstände aus und wußten keine Verbindung miteinander aufzunehmen. Dazu lähmten sehr bald soziale Gegensätze die Front der Rebellen. Der Dresdener Erhebung wurde die Luft abgeschnürt, da ihr die Leipziger Handelsbourgeoisie die Unterstützung verweigerte, und wie das Besitzbürgertum des Rheinlandes empfand, zeigt der Schauder, mit dem der Elberfelder Arzt Dr. Pagenstecher, der doch ein überzeugter Konstitutioneller war, in seinen Lebenserinnerungen des Zuzugs großer „Scharen von Fabrikarbeitern und Lumpengesindel aus der Nachbarschaft" gedenkt. Da dieser Bourgeoisie die Herrschaft des preußischen Kommißstiefels immer noch angenehmer war als die Bundesgenossenschaft von „Fabrikarbeitern und Lumpengesindel", tat sie alles, die Widerstandskraft der Erhebung von innen her auszuhöhlen. Ohnehin war der Aufstand auf dem rechten Rheinufer solange aussichtslos, als sich nicht auch das linke Rheinufer erhob, und ähnlich war Dresden nicht zu halten, wenn nicht Berlin, revolutionär aufflammend, die Absendung preußischer Bataillone vereitelte. Da aber Berlin, durch den Belagerungszustand im Zaum gehalten, so wenig eingriff wie das durch Festungen und Garnisonen gebändigte linke Rheinufer,

wurde überall zahlenmäßige Ueberlegenheit der Volkskämpfer Herr.

Gegen 3000 Aufständische mit lächerlichen Geschützen standen in Dresden schließlich 15 000 Mann, darunter zwei preußische Regimenter, mit ausreichender Artillerie, und gegen die vier offenen Städte Elberfeld, Hagen, Iserlohn und Solingen bezogen 20 000 Preußen hinter der Ruhr eine regelrecht befestigte Stellung. Hier kam es denn nur mehr in Iserlohn zu einem ungleichen Kampf, der binnen zwei Stunden zugunsten der Soldateska entschieden war.

Die grausame Rache, die die Sieger nahmen, zeigte, was erst unserer Generation wieder zu Gemüt geführt wurde,

daß es keine wildere Bestie gibt als die triumphierende Gegenrevolution.

In Dresden schlachteten im Blutrausch die uniformierten Ordnungsretter ab, was ihnen in den Weg lief; eine Anzahl Reisender, die in einem Gasthof der Wilsdruffer Straße arglos beim Frühstück saßen, wurde von eindringenden Preußen bis auf wenige erschossen, erstochen, erschlagen; sogar ein Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt, der krank in einem Hotelzimmer lag, fiel samt seinem Diener der entfesselten Mordlust der preußischen Grenadiere zum Opfer. Die Ueberlebenden aber folterte, soweit sie nicht zu entkommen vermochten, die tückische Niedertracht der königlich sächsischen Reaktion im Zuchthaus zu Waldheim; noch heute wirkt die Schrift, in der August Röckel von seinen elf Leidensjahren an dieser Stätte des Fluchs Kunde gab, als tief erschütterndes Zeugnis. In Rheinland tobte, wenn auch das Standrecht drei Zeughausstürmer von Prüm an die Wand stellte, die Gegenrevolution nicht ganz so barbarisch, weil die verhaßtesten Vorkämpfer der Volkssache den Preußen durch die Lappen gingen, aber sie fühlte sich nach dem Sieg doch stark genug, das revolutionäre Blatt in ganz Deutschland, die von Karl Marx und Friedrich Engels herausgegebene „Neue Rheinische Zeitung" in Köln zu unterdrücken. Die letzte rot gedruckte Nummer brachte das berühmte Abschiedswort aus der Feder Ferdinand Freiligraths:

Nun ade, doch nicht für immer ade!
Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh,
Bald kehr' ich reisiger wieder!

Damit hatte es freilich noch gute Wege. Zunächst war es an den Hohenzollern, den Beruf für ihre „deutsche Mission" zu erweisen, indem sie in Süddeutschland auf ihre Art „Ordnung machten".

Hermann Wendel.

„Die Zeit wird kommen . . ."

Zur Geschichte des 1. Mai

Am 14. Juli 1889, am Tag der Jahrhundertfeier des Bastillensturmes, trat der erste Kongreß der Zweiten Sozialistischen Internationale zusammen, der aus zwei Gründen von besonderer geschichtlicher Bedeutung für den internationalen Sozialismus ist. Dieser Kongreß gründete nach den langen Jahren ohne internationale Organisation die Zweite Sozialistische Internationale und setzte den 1. Mai als den Tag fest, an dem die Proletarier aller Länder für den Achtstundentag und für die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses demonstrieren sollten. Damit wurde der 1. Mai erhoben zu einem Tag des Kampfes und der Manifestation für die internationalen Ziele des Sozialismus.

Der Beschluß, an einem bestimmten Tage in allen Ländern internationale Kundgebungen zu organisieren, kam auf einen Antrag der französischen Sozialisten zustande. Der 1. Mai wurde deshalb dazu ausersehen, weil bereits eine solche Kundgebung vom Amerikanischen Arbeiterbund auf seinem Kongreß im Dezember 1888 in St. Louis beschlossen worden war.

Der Beschluß von St. Louis hatte eine furchtbare Vorgeschichte. In der damals stark anarchistischen amerikanischen Arbeiterbewegung war eine Bewegung für den Achtstundentag entstanden. Die Arbeiterunion hatte beschlossen, vom 1. Mai 1886 ab sollten die Arbeiter nicht mehr länger als acht Stunden arbeiten. Den 1. Mai hatte man deshalb gewählt, weil er als „Moving Day" galt und den Charakter eines Uebersiedelungstages hatte. Die Forderung nach dem Achtstundentag wurde mit Streikandrohung propagiert, und in Chicago bildete sich ein „Verband für die Erringung des Achtstundentages".

Am 1. Mai streikten in Chicago 40 000 Arbeiter. Die Unternehmer stellten Streikbrecher ein. Da kam es am 3. Mai zwischen Streikenden und Streikbrechern einer Nähmaschinenfabrik zu einem Zusammenstoß. Polizei griff ein und schoß auf die Streikenden, von denen sechs getötet wurden. Im Blute der Arbeiter sollte die Bewegung erstickt werden. Die ungeheure Erregung, die durch das brutale Vorgehen der Polizei ausgelöst wurde, gestaltete am nächsten Tag die Protestversammlung auf dem Haymarket zu einer gewaltigen Massenkundgebung, bei der Spieß, Parsons und Fielden zu den Arbeitern sprachen.

Die Kundgebung war schon nahe ihrem Ende, die Arbeiter begannen schon den Platz zu verlassen, als 150 Polizisten erschienen und die Versammlung aufforderten, sich aufzulösen. In diesem Augenblick warf ein Agent provocateur eine Bombe unter die Polizisten, die einen von ihnen tötete. Darauf kam es zu einem Feuergefecht, bei dem 7 Polizisten getötet wurden. Die Arbeiter hatten 4 Tote und 50 Verwundete.

Es folgte eine elende Justizkomödie, die damit endete, daß Spieß, Fielden, Parsons, Schwab, Fischer, Engel und Lingg zum Tode und Neebe zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Schwab und Fielden wurden zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt. Lingg ging am Vorabend der Hinrichtung in seiner Zelle in den Freitod. Am 11. November 1887 wurden die übrigen vier zum Tode Verurteilten hingerichtet. Stolz und mutig gingen sie in den Tod, und August Spieß rief noch unmittelbar vor der Hinrichtung seinen Henkern zu: **„Die Zeit wird kommen, wo unser Schweigen im Grabe beredter sein wird, als unsere Reden!"**

Unter dem Druck der bewaffneten Gewalt war die Bewegung für den Achtstundentag zusammengebrochen. Aber schon im Jahre 1888 beschloß der 1886 gegründete Amerikanische Arbeiterbund auf seinem Kongreß eine neue Achtstundentagsagitation für den 1. Mai 1890.

Auf dem Pariser Kongreß war die Maikundgebung nur einmal für den 1. Mai 1890 beschlossen worden. Erst auf dem Brüsseler Kongreß der Internationale im Jahre 1891 wurde der 1. Mai zum „gemeinsamen Festtag der Arbeiter aller Länder" bestimmt, „an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität bekunden sollen". Der Brüsseler Kongreß fordert über den Pariser Beschluß hinaus, daß der 1. Mai ein Ruhetag sein soll, „soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird". Die Arbeitsruhe wurde beschlossen, „um dem 1. Mai seinen bestimmten ökonomischen Charakter, der Forderung des Achtstundentages und der Bekundung des Klassenkampfes, zu wahren".

Eine weitere Verschärfung erfuhr der Maifeierbeschluß auf dem 3. Kongreß der Internationale 1893 in Zürich. Der Brüsseler Beschluß wurde erneuert und erhielt diesen Zusatz:

Die Sozialdemokratie jedes Landes hat die Pflicht, die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und jeden Versuch zu unterstützen, der an einzelnen Orten und von einzelnen Organisationen in dieser Richtung gemacht wird.

Die Kundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Kundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Umgestaltung die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes wie zum internationalen Frieden führt.

Die ersten Maifeiern hatten besonders in Deutschland zu heftigen Kämpfen, Streiks und Aussperrungen geführt. Am 1. Mai fühlte die herrschende Klasse stärker als sonst die gewaltige Kraft des Proletariats und seine internationale Verbundenheit. Von einigem Interesse ist es da, zu erfahren, wie 1890 Wilhelm der Letzte sich zur Maifeier stellte. Der österreichische Außenminister Graf Kalnoky machte seinem Ministerpräsidenten Graf Taaffe darüber diese Mitteilung:

Er höre, daß Kaiser Wilhelm anläßlich der Maidemonstration über die Streikbewegung geäußert habe, daß er bei der nächsten, Gut und Leben gefährdenden Arbeiterbewegung ganz entschieden dreinhauen lassen werde, und die entsprechenden Befehle schon gegeben worden seien.

Trotz dieses Willens zum „entschiedenen Dreinhauen" gegen die Arbeiterschaft sitzt Wilhelm heute in Doorn, weil seine Sehnsucht nach persönlicher Sicherheit wohl doch stärker war als die Lust zum „Dreinhauen". Das Proletariat aber hat seinen Weltfeiertag ertrotzt, als Tag des Proletariats aus eigenem Recht.

Felix Fechenbach.

Eine Maifeier und ein Hofbuchdrucker

Das war damals, als es noch nicht selbstverständlich war, den 1. Mai als Weltarbeitsfeiertag gelten zu lassen. Das Sozialistengesetz war noch nicht lange gefallen, und die Beschlüsse der Pariser Konferenz noch nicht lange in Kraft. Damals beschlossen wir Lithographen einer kaiserlich-königlichen Hofbuchdruckerei — es war im Jahre 1894 — den 1. Mai im Sinne dieser Konferenz zu feiern.

Leichter gesagt als getan. Mit einiger Skepsis betraten wir das Allerheiligste des kaiserlich-königlichen Hofbuchdruckers und machten uns auf einen harten Strauß und schlimmeres gefaßt. Wer beschreibt unser Erstaunen, als der kaiserlich-königliche Verleger plötzlich in sich hineingriente und sich am Hinterkopf kratzend erklärte:

„So, frei wollt ihr haben? Schön, sollt ihr frei haben. Will euch sogar 100 Mark für die Maifeier stiften. Aber," er hob den Zeigefinger, „unter einer Bedingung: Ihr müßt mir versprechen, alle Mann hoch, geschlossen eine Landpartie zu machen und nachmittags einen Kaffeeklatsch abzuhalten. Und der Laden da unten, der bleibt offen. Da setzen wir einen alten Buchhalter herein. Pro forma, versteht sich. Ihr wißt doch Bescheid?"

Wir wußten Bescheid.

So feierten wir unseren 1. Mai, und es ist von da an so geblieben. Selbst die 100 Mark für die Maifeier hat die kaiserlich-königliche Hoflieferant nie vergessen.

—wi.

Tragikomödie des Elends.

Ein Journalist wollte die Lage des Proletariats studieren. Begab sich in eine armselige Wohnung und stellte seine Fragen. — „Und was verdienen Sie?" — „25 Mark die Woche, Herr!" — „25 Mark? Wie können Sie mit 25 Mark auskommen?!" — „Pscht," sagte der Arbeiter, „sprechen Sie nicht so laut! Meiner Frau habe ich gesagt, ich krieg' bloß 24 Mark!" (Aus dem „Wahren Jacob".)

(1. Fortsetzung.)

Nachdem ich ein warmes Abendessen aus einer sauren Milchsuppe mit Kartoffeln zu mir genommen hatte, wurde mir ein Strohlager im Zimmer hergerichtet. Eine saure Milchsuppe am Morgen und ich konnte frisch gestärkt meine Wanderung fortsetzen . . .

Der Unheimliche.

Als den erwachenden Tag die ersten Strahlen der Morgensonne grüßten, schälte ich mich aus meiner Umhüllung: dem Rock, den ich mir über den Kopf gezogen hatte, bequemte mich, dem Chausseegraben zu entsteigen, in dem ich die Nacht verbracht hatte, und schritt durch den taufrischen Wald, während die Sonne ihre goldenen Strahlen durch das Geäst der Bäume fallen ließ. Es war keine gerade Landstraße, die durch den Wald führte, sondern nur ein ausgetretener Pfad, der sich zwischen dicht stehenden uralten Bäumen hindurchschlängelte.

Auf dem weichen, moosigen Boden des Waldes schritt sich leicht fürbaß. Ich trillerte ein Liedchen vor mich hin und freute mich über jeden Baum und jede Blume, als plötzlich ein wild und verwegen aussehender Kerl vor mir stand. Der leichte Waldboden dämpfte die Schritte, so daß ich den alten Burschen nicht eher gewahr wurde, bis er dicht vor mir stand. Unterm Arm trug er wie ein Paket zwei Krücken. Seine Füße steckten in alten großen Filzlatschen, die mit Stricken an die Füße gebunden waren. Der Kerl sah mit seinem struppigen Vollbart, seinen Glotzaugen und dem langen Haar, das ihm wirr unter dem alten großen Schlapphut hervorquoll, fürchterlich aus. Man konnte glauben, er wolle einen mit seinen Krücken totschlagen. Dazu ein vom vielen Branntweingenuß aufgedunsenes Gesicht.

„Nun, Kunde, wohin?"

Ich nannte ihm das Ziel meiner Reise und machte, daß ich davon kam. Der Unheimliche brummte etwas in seinen Bart, nahm mich von oben bis unten musternd, die Krücken unter den anderen Arm und zottelte in der Richtung, aus der ich kam, weiter.

Nach einigen Tagen machte ich aber doch seine Bekanntschaft.

An einem Spätnachmittag saß ich in einem Gasthof, in dem ich zu übernachten gedachte, als der Unheimliche eintrat und sich seine Flasche füllen ließ. Er musterte mich.

„Na, wir kennen uns doch?"

„Wir haben uns vor ein paar Tagen im Wald getroffen."

Der Unheimliche setzte sich zu mir — ich war damals noch ein blutjunges Kerlchen von kaum 17 Jahren — und auch der Gastwirt kam an unseren Tisch. Wir blieben unter uns. Keine Menschenseele ließ sich im Verlauf des Abends blicken. Der Unheimliche hatte seine Krücken in eine Ecke gestellt. Er bediente sich ihrer nur, wenn er durch ein Dorf oder eine Stadt zog, um die Mildtätigkeit seiner Mitmenschen zu erregen. Als er die dritte Flasche Branntwein geleert hatte, wurde er redselig und erzählte seine Geschichte: „Ja, ich war auch einmal solch ein hübscher, junger Kerl wie du," hub er an, „ging in die Welt wie du. Hatte Schlosser gelernt, war solid, fleißig, geschickt und nicht auf den Kopf gefallen. Arbeitete in den verschiedensten Werkstätten, immer mit gutem Erfolg. Habe auch eigene Sachen konstruiert. Aber wie es einem auf der Walze geht, wurde verschiedene Male beim Fechten erwischt und eingelocht. Auch wegen anderer Kleinigkeiten. Keilereien. Dumme Jungenstreiche. Nichts weiter. Na, wurde schließlich Werkmeister in einer Maschinenfabrik. Mein Prinzipal hatte Vertrauen zu mir. Hab's verdient." Der Unheimliche nahm einen Zug aus seiner Flasche. „Arbeitete wie kein Zweiter, war der Erste in der Fabrik und der Letzte wieder draußen. Bis spät in die Nacht hab ich in der Fabrik gesessen. Und wenn der Prinzipal kam und sich wunderte, über Zeichnungen und Entwürfen zu neuen Maschinen hat er mich gefunden, daß dich der — — —"

Der Unheimliche starrte vor sich hin.

„Gehörte zur Familie," fuhr er fort und schlug mit der Faust auf den Tisch, „aß mit ihnen an einem Tisch, ging mit dem Prinzipal und den Seinen im Garten spazieren. Alles besprach er mit mir, Gottverdammt, war seine rechte Hand und ihm unentbehrlich! Und da — ich Habenichts, um die Hand seiner Tochter hab ich angehalten, verstehst du? Hab's lieb gehabt, das Mädel, Gottverdammt!"

Der Unheimliche umklammerte den Hals der Flasche und seine Hand zitterte.

„Tja," sagte mein Prinzipal, „sollt mich freuen, werd's Mädel fragen!"

Der Unheimliche nahm einen Schluck und noch einen, wischte mit dem Handrücken über die Lippen und Tränen kullerten auf seinen struppigen Bart.

„Nach einigen Tagen," der Unheimliche räusperte sich, „sagte der Prinzipal zu mir: Schröder, sagte er zu mir und schüttelt mir die Hand, ich hab mit dem Kind gesprochen, sie ist glücklich. War auch meine glücklichste Stunde, sch . . . der Hund was drauf."

Der Unheimliche heulte wie ein Kind. Ich verhielt mich ganz ruhig, um ihn nicht zu stören. Plötzlich griff er zur Flasche und leerte sie in einem Zuge. „Soll ich viel erzählen!" brummte er und verstummte.

Der Gastwirt stand auf und goß sich ein Glas Bier ein. „Soll ich viel erzählen," wiederholte der Unheimliche und stierte mich an, daß es mir durch Mark und Bein ging. „Na, schön, weil ich auch mal so jung war wie du. He, Wirt, eine Pulle! Hab sie geheiratet, die Margot. War damit Inhaber der Fabrik, da der Alte bald starb. Waren zwei glückliche Jahre. Und dann — — — Hunde verfluchte!"

Der Unheimliche sprang auf, trommelte mit den Fäusten auf die Tischplatte, brüllte und tobte.

„Eine Anklage wegen Betrug hab ich erhalten und weshalb? Waren da aus Versehen für zwei Arbeiter die Beiträge nicht abgeführt worden. Lumpige paar Mark! Hätte der Bande gern zehnmal soviel gegeben! Aber nein — schreibt da der Staatsanwalt an meine Heimatbehörde und läßt sich meine Akten schicken. Na und nun der Tag der Verhandlung, man tau, denke, ist ja weiter nichts, hast ja genug, weiß ja jeder, daß es nur ein Versehen war, ja und da, da, ja was glaubst du, der Vorsitzende verliest in öffentlicher Sitzung meine Vorstrafen, verdammich! Dachte, der Teufel hat mich und hab nichts mehr gehört. Aber die da, die Angehörigen auf der Zeugenbank, die Freunde im Saal, wie sie da die Köpfe zusammenstecken und tuscheln miteinander, gottverdammich, die Schande, hinaus bin ich aus dem Gerichtssaal, hinaus aus der Stadt, hinaus auf die Landstraße! Werd' mich und werd' . . . Kannt' ihr ja nicht mehr in die Augen sehen, der Margot und was die sind, die in der Stadt, die . . . Hinaus auf die Landstraße und los, weiß selbst nicht wie, weiß selbst nicht warum, aber dann hat's mich und ich . . ."

Der Unheimliche umfaßte die Flasche mit zitternden Händen. Gluckend rann der Branntwein durch die Gurgel, bis sie leer war.

„Bestimmung. Hab's Weib, die Fabrik, das verfluchte Nest nicht wiedergesehen. Ha, egal! Nur im Wald, als ich dich traf . . . Weißt nicht, wie's dir noch geht!"

Der Unheimliche sank vornüber. Stumpfsinnig brütete er vor sich hin. Es war spät geworden. Der Wirt stand vom Tisch auf, holte zwei Schütten Stroh und bereitete uns das Lager zur Nacht.

Der Unheimliche schnarchte, kaum daß er sich hingelegt und eine volle Branntweinflasche unter den Kopf gestopft hatte. Ich lag noch lange wach und dachte über die Gottähnlichkeit des Menschen nach.

Am See.

Mit Eilschritten machte ich, daß ich aus dem Dorfe kam. Ich hatte Angst vor dem Unheimlichen. Eine Drossel pfiff auf dem Dache ihr Morgenlied, und überall regte es sich in den Bauernhäusern zur neuen Tagesarbeit. Unterwegs traf ich einen Schmied, der gerade aus einer Strohdieme gekrochen kam. Ich blieb auf der Landstraße stehen und erwartete ihn. Es war ebenso ein junges Kerlchen wie ich, ein Dreikäsehoch, trug einen großen, schweren Berliner, der größer war wie er selber.

Ach, war das ein fröhliches Wandern! Die Dorfbewohner wurden ordentlich böse auf uns, wenn wir an ihren Häusern vorbei gingen, ohne bei ihnen anzuklopfen. Kamen wir durch ein Dorf, so jubelten uns alte Frauen und junge Mädchen zu. Dann hieß es: „Nun geht nur nicht so stolz vorbei, kommt nur heran und erzählt uns was." Und von allen Seiten brachte man uns Geld und Lebensmittel, Brot, Speck und Wurst entgegen. Denn solch junge Kerlchen sah man doch zu gerne, deren Ränzel fast ebenso groß waren wie sie selber. Und dazu der klare, lachende Sonnenhimmel, die wogenden Felder zwischendurch. Die Luft geschwängert vom Duft goldgelber Lupinen und blühendem Klee — ach, das war eine Lust zu wandern.

Es war am Spätnachmittag. Wir hatten die Tasche voll Geld und keine Lust mehr zu tippeln, obgleich es erst in der fünften Stunde war. Ueber eine Stunde lang schritten wir zwischen Häusern, und in jedem Häuschen beschenkte man die beiden Burschen, die so jung schon in die weite Welt zogen. Wer konnte es uns da wohl verübeln, wenn wir uns danach sehnten, es uns in einem Wirtshaus bei kühlem Trunk gemütlich zu machen!

Noch ein Viertelstündchen, und wir kamen an ein Restaurant, traten ein, blieben, wie sich das zu damaliger Zeit gehörte, hübsch an der Tür stehen und fragten die Frau Wirtin, ob wir hier übernachten könnten.

Die Wirtin sah uns ganz verwundert an und wußte nicht, was sie sagen sollte.

An einem Tisch saß ein Gast, ein alter Herr, beim Glase Bier. Der fing an zu lachen und sagte: „Schenken Sie mal den beiden ein Glas Bier ein." Dann wandte er sich an uns und meinte: „Ihr kommt wohl geradenwegs von Muttern? Solange die Sonne noch am Himmel steht, behält euch kein Mensch zur Nacht. Und merkt euch eins, in einem Restaurant gibt's kein Nachtquartier für euch, nur im Dorfwirtshaus. Trinkt euer Glas Bier, dann gehen wir zusammen ins nächste Dorf, ich zeige euch, wo ihr übernachten könnt."

Der alte Herr stieß mit uns an, und als wir die Gläser geleert hatten, ging's weiter zu dritt ins nächste Dorf. Hier sprach mein Kollege in der Schmiede um Arbeit zu. Er mußte zu diesem Zweck sein Ränzel vor dem Eingang ablegen, den Stock dazu stellen, dann vor den Amboß treten und sprechen:

„Besten Gruß vom letzten Meister und Gesellen."

Dann prüfte der Meister seine Papiere, und wenn er keine Arbeit für ihn hatte, erhielt er ein Reisegeschenk.

Der alte Herr rief dem Meister einen Gruß zu und sagte: „Gib dem Jungen ein gutes Geschenk, er kommt erst von Muttern." Er wies uns in einen Gasthof ganz unten am See, wo wir eine gute und freundliche Nachtherberge fanden.

Ein Abend am See! Wenn die untergehende Sonne ihre goldenen Strahlen über silberglänzende Fluten wirft, das Schilf rauscht und die Wasservögel ihre Nester aufsuchen, die Frösche mit ihrem quak, quak das schönste Abendkonzert anstimmen und ein Schwalbenpärchen unter vorspringendem Dach sein Abendlied singt! Im gleichen Rhythmus schlagen die Wasser gegen das Land. Das ist Andacht, und ich freute mich, daß wir hier Quartier genommen hatten.

Am anderen Morgen, es war ein Sonntag, holten wir uns im Dorfe Frühstück. Ueberall empfing man uns mit fröhlichen Gesichern. Ueberall wurden wir beschenkt. Als wir gerade an einem Restaurant vorbei gingen, wurde an das Fenster geklopft und uns zugewinkt. Wir gingen zurück und traten ein. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir in dem Wirt den alten Herrn von gestern abend erkannten! Er hatte gerade seinen Gästen von uns beiden Muttersöhnchen erzählt. Die wollten uns kennen lernen und riefen uns herein. Wir mußten unsere Ränzel ablegen und erhielten zu essen und zu trinken. Der Fleischermeister gab mir fünfzig Pfennig und sagte: „Geh zu meiner Frau und bestell ihr einen Gruß, sie soll dir dafür ein ordentliches Ende Wurst geben." Der Bäckermeister, der ebenfalls anwesend war, denn die Herren nahmen ihren Frühschoppen ein, gab dem Schmied Geld, damit er Brötchen aus seinem Laden hole.

Die Schlächterfrau lachte, als ich ihr die fünfzig Pfennig gab und den Gruß von ihrem Mann bestellte.

„Was mein Mann kann, kann ich auch." Sie schnitt mir eine halbe Wurst ab und schob den Fünfziger wieder zurück.

Die Gäste waren belustigt, als wir von unseren Einkäufen zurück kehrten, und hielten uns frei. Alles freute sich, daß es uns so gut schmeckte.

Als wir merkten, wir haben jetzt genug, da sagten wir: „Nun wollen wir aber steigen, sonst bleiben wir im nächsten Chausseegraben liegen," und setzten die Reise fort, nachdem wir Zehrgeld und Glückwünsche von den Gästen empfangen hatten.

Das Kammerkätzchen.

Von Danzig führte mich die Reise nach Behrend und Karthaus. Ungefähr eine Meile hinter Karthaus kam ich vor ein elend aussehendes Dorf, welches nur einige Häuser hatte. Ich studierte die Dorftafel. Donnerwetter, was war denn das für ein kuriojer Name, wo bist du denn hier hingeraten? Ich buchstabierte: Klu—ku—wa—hu—te. Ist das ein verrückter Name, das riecht ja hier ganz nach Kamerun!

Der Ort bestand aus einem Herrenhaus, das ziemlich verfallen war. Eine Strecke davon entfernt lag ein Vorwerk, neben dem sich zwei Insthäuser befanden. Alles hatte ein vollständig verwahrlostes Aussehen.

Ich schritt also auf das Herrenhaus zu und hielt Umschau nach der Küche. Da es Mittagszeit war und ich ein ziemlich starkes Knurren in meinem Magen verspürte, wollte ich die Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen und mir aus der Gutsküche etwas zu essen holen.

Komisch war es, daß ich nirgends ein menschliches Wesen erblickte und auch keinen Hund bellen hörte. Ich schlich also einige Male um das Herrenhaus herum, konnte aber keinen Eingang zur Küche erspähen. Die hintere Tür war zu, und so blieb mir, wenn ich zu meinem Ziel gelangen wollte, nichts weiter übrig, als die steinernen Stufen, die zur vorderen Haustür führten, zu ersteigen und dort Einlaß zu suchen. Ich drückte die Klinke herunter — die Tür war offen — und trat in einen Vorflur, dessen Boden mit Steinfliesen belegt war und an dessen Seiten sich die Türen befanden, die zu den Zimmern führten. An den Wänden hingen Garderobenstücke. Erst lauschte ich eine Weile. Nichts rührte sich. Nur in der Ferne irgendwo hörte ich eine weibliche Stimme, die ein Liedchen vor sich hinträllerte. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Silbenrätsel.

Aus den Silben ab e funk ga garn gen go haar ju la lem len ler ne nie rei ril ru sen spe te to turm un wel sind 12 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstabenreihe von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergibt. (j = i.) Die Wörter bedeuten: 1. Wild, 2. Tanz, 3. bekanntes Bauwerk in Berlin, 4. Führer der österreichischen Sozialdemokraten, 5. Stadt in Holland, 6. Schriftzeichen, 7. europäischer Staat, 8. Lotterielos, 9. Affenart, 10. Edelstein, 11. Unkosten, 12. Obergewand. ak.

Dienstag, 30. April.

Berlin.

16.00 Th. Kappstein: Die Brüder Hauptmann.
16.30 Der Kreis des „Simplizissimus". Dr. Langheinrich-Anthos.
17.00 Unterhaltungsmusik. Kapelle J. Michálek.
Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
18.10 Bücher zur Urgeschichte. (Am Mikrophon: Dr. Kiekebusch.)
18.40 Prof. Dr. Pschorr: Die Gefahren der Vergasung.
19.10 Dr. B. Daun: Zum Gedächtnis Wilhelm Leibls.
19.30 Prof. Dr. E. Lehmann: Das photographische Aufnahmematerial.
20.00 Sendespiele: „Die sieben Schwaben", Volksoper von Carl Millöcker. In der Funkbearbeitung von Rudolf Lothar. Ltg.: C. Brossgerst. Dirig.: Max Roth.
Anschließend: Presseumschau des Drahtlosen Dienstes.

Königswusterhausen.

16.00 Prof. Dr. Franck: Kind und Kunstwerk.
16.30 Dr. L. Landshoff: Unser Verhältnis zur alten Musik.
18.00 Ministerialbibliothekar Dr. Münster: Elternschaft und Berechtigungswesen.
18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
18.55 Stud.-Rat Georg Thiel: Wie kommen Entdeckungen und Erfindungen zustande?
19.20 Priv.-Dozent Dr. H. Weinert: Der Ursprung des Menschengeschlechts.
22.45—23.15 Bildfunkversuche.

Rösselsprung.

mann		gan-	wächst	an		fängst
ein	dir	gei-		feind	wie	und
bei	zer	ziel		stehst	du's	zwei-
te		ein		den		du's
se-	im	wer-	am	voll-	stär-	schei-
ren		gen		be-		bringst
ruht		schwe-		die		te

kr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Spiralen-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Po; 3. Ehe; 5. Bank; 6. Magen; 8. Tannus; 9. Novelle; 11. Material; 12. Inventar. — Senkrecht: 1. Ob; 2. Poe; 4. Knie; 5. Bisam; 7. Spaten; 8. Tristan; 10. Limonade; 11. Makkaroni.

Buchstabenrätsel: 1. Wel; 2. Jim; 3. Sem; 4. See; 5. Ems; 6. Not; 7. Ida; 8. Sti; 9. Tat; 10. Mut; 11. Alt; 12. Eid; 13. Hut; 14. Tor. — „Wissen ist Macht!"

Silbenrätsel: 1. Präsident; 2. Rankune; 3. Orden; 4. Liebermann; 5. Esro; 6. Tivoli; 7. Apenrade; 8. Rarität; 9. Irene; 10. Elias; 11. Renntier; 12. Alice; 13. Legien; 14. Leiten; 15. Edelweiß; 16. Reuse; 17. Lichtenberg. — „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!"

~ Sport und Spiel ~

ARBEITER FUSSBALL

Lichtenberg I in Fahrt.

Die Lichtenberger, die ihren Anhängern in der letzten Zeit einige Sorgen und Enttäuschungen brachten, zeigten am Sonntag, daß mit ihnen zu rechnen ist. War es auch nur ein Gesellschaftsspiel, das sie mit Germania-Pankow zusammenführte, so gaben die Pankower doch alles aus sich heraus, um die Niederlage nicht zu groß werden zu lassen. Bei Halbzeit lag Lichtenberg schon mit 3:0 in Führung. Der durchschlagkräftigere Sturm gab hier den Ausschlag. Wohl gab sich der Torwart die größte Mühe, den Torsegen aufzuhalten, aber die Zusammenarbeit mit der Verteidigung klappte gar nicht. Nach der Pause wurde das Bild anders. Germania wurde besser, Lichtenberg I ließ, im sicheren Siegesbewußtsein, nach. Germania kommt zum Ehrentreffer. Doch dann macht sich die bessere Technik Lichtenbergs wieder bemerkbar, aber nur ein Treffer ist die Ausbeute. Damit blieb Lichtenberg mit 4:1 sicherer Sieger. — Die Weißenseer zeigten, daß sie mit Recht als nächster Kreismeister zu gelten haben. Hertha 11, die Gegner vom Sonntag, wurden mit 6:1 geschlagen. Gespannt darf man auf den Ausgang des am Sonnabend stattfindenden Treffens zwischen Lichtenberg und Weißensee sein. — Oberspree holte sich mit 3:1 von Eisenspalterei die Punkte. — Brandenburg (Havel) schlug Sokol-Charlottenburg sicher mit 10:0 — Karow und Tempelhof teilten sich mit dem Resultat 2:2 die Punkte.

Weitere Resultate: Werder 77 gegen „Vorwärts" 6:1. Spandau 25 gegen Potsdam 4:0. Herzfelde 2 gegen Karow 2 2:3. Saxonia 1 gegen Brandenburg 2 1:0. Lichtenberg I (2) gegen Germania 2 2:3. Herzfelde 1 gegen Neukölln 2 2:0. Wacker gegen Butab 0:1.

•

Recht rege war die Tätigkeit der Handballer am letzten Sonntag. FTGB.-Norden 1 mußte in Velten die Punkte lassen. Mit 9:3 konnte Velten siegen. Hoch ist die Niederlage, die sich FTGB.-Neukölln von der Freien Sportvereinigung Schöneberg mit 15:2 holte. Auch FTGB.-Norden 3 verlor hoch, Freie Turnerschaft Friedrichsthal (1. Männer) beendete das Spiel mit 12:3 (9:2). Friedrichsthal (2. Männer) und Berlin 12 II trennten sich unentschieden 1:1. Die Männer von Nordost mußten die Ueberlegenheit der Sieglitzer mit 6:1 (3:0) anerkennen, während bei den Frauen Nordost mit 3:0 (3:0) siegen konnten. FTGB.-Norden 1 (Frauen) hatte einen knappen Sieg über Sportverein Tegel von 1:0 (1:0). Schöneberg (2. Männer) gegen Freie Turnerschaft Wilmersdorf II 3:2. Schöneberg (Jugend) gegen FTGB.-Neukölln 0:0. FTGB.-Süden (3. Männer) gegen FTGB.-Neukölln II 5:0 (3:0).

Schnelle Abreise Schmelings.

Bereits auf dem Wege nach ← Canada.

Der deutsche Meisterboxer Max Schmeling hat ganz überraschend am Montag die Reise nach Hamburg angetreten, von wo er nach wenigen Stunden Aufenthalt mit dem Hapagdampfer „Reliance" die Fahrt über den „Großen Teich" antritt. Sein Reiseziel ist aber nicht etwa New York, sondern zunächst Halifax, von wo aus Schmeling die Weiterreise nach der kanadischen Hauptstadt Montreal fortsetzen will. Der deutsche Anwärter auf die Weltmeisterschaft hofft von dort aus die Verhandlungen mit seinem Manager und den Boxkampfunternehmern zu einem rascheren Ende führen zu können.

Noch vor wenigen Tagen schwor Schmeling beim Barte des Propheten, er bleibe in Europa, wenn sein Manager Bülow nicht die angebotenen 25 000 Dollar annimmt. Nun schwimmt der kleine Schäker schon auf dem Ozean nach Dollarien. Es ist doch schön, wenn man Grundsätze hat!

Die Havelvereine fahren an.

Am Sonntag hielt der Arbeiterruderverein Collegia gemeinsam mit dem Ruderverein Butab das diesjährige Anrudern auf der Havel ab. Nachdem es schon einen Sonntag vorher einige Mannschaften gewagt hatten, trotz Hagel und Schnee, Sturm und Kälte größere Fahrten zu machen, konnten nun endlich nach dem langen Winter alle Boote die erste Fahrt antreten. Frisch lackiert und aufs sorgfältigste hergerichtet, versammelte sich eine Flotte von über 30 Booten im Havelgemünd, um von dort gemeinsam eine Umfahrt um die Insel Lindwerder zu machen. Die Rückfahrt wurde gleich zu einem Kampf um die Spitze benutzt, wobei sich ergab, daß der Achter von Collegia nicht zu schlagen war. Die Fahrt in der frischen Frühlingsluft hatte den Appetit ganz mächtig angeregt; mit dem Bewußtsein, die erste Fahrt im Jahre in alter Kameradschaftlichkeit vollbracht zu haben, blieben die Teilnehmer noch einige Stunden bei dem obligatorischen Rudertänzchen zusammen.

Schach-Kreiskämpfe

bei den Arbeiter-Schachspielern.

Am Sonntag, 5. Mai, werden im Lokal Ewald, Skalitzer Straße 126, die 1. und 2. Runde der Kreiswettkämpfe im Deutschen Arbeiter-Schachbund ausgetragen.

Sechs Vereine kämpfen um die Siegespalme: der Meister des I. Bezirks Luckenwalde, Küstrin vom II., Brandenburg vom III., Stettin vom IV. und Kottbus vom V. Bezirk. Dazu die 1. Mannschaft von Berlin. Die Berliner, die Sieger im letzten Bundesturnier, werden alles aufbieten müssen, um in diesem Jahre den Platz zu behaupten; die Vereine aus Brandenburg, Stettin und Kottbus haben ihre Spielstärke außerordentlich verbessert. Gespannt darf man auf das Abschneiden Küstrins sein, ist dieser Verein doch verhältnismäßig jung und muß zum ersten Male einen schweren Kampf bestehen. Es spielen vormittags von 10 Uhr bis nachmittags 14 Uhr Luckenwalde—Brandenburg, Küstrin—Berlin, Stettin gegen Kottbus. Nachmittags von 15 Uhr bis 19 Uhr Brandenburg—Küstrin, Stettin—Luckenwalde, Kottbus—Berlin. Gespielt wird nach der Uhr. Die 3. Runde wird am 7. Juli und die 4. und 5. Runde am 1. September ausgetragen. Der Sieger aus diesen Kämpfen spielt dann im Gaukampf gegen den Meister eines anderen Kreises, der von der Bundesspielleitung zugeteilt wird. Die vier Endsieger tragen Ostern 1930 in Düsseldorf die Bundesmeisterschaft aus.

Die Hoffnung aller Schachspieler im I. Kreise ist, daß der kommende Kreismeister alle Kämpfe ehrenvoll besteht und in Düsseldorf wiederum Sieger wird. Gäste sind herzlichst willkommen.

•

Die Abteilung Neukölln veranstaltet heute, Dienstag, 20 Uhr, einen Werbeabend im Spiellokal Balewski, Neukölln, Boddinstraße 57. Das vielseitige Programm sieht u. a. vor: Freie Partien mit den Angehörigen der Kampfmannschaft der Abteilung, Blitzturnier, Humor im Schach, Simultanspiel eines Meisterspielers. Alle Freunde des Schachspiels, die einen genußreichen und interessanten Abend verleben wollen, sind herzlichst eingeladen. Der Eintritt ist frei, ebenso wie der Besuch zu nichts verpflichtet. In der Abteilung Lichtenberg, die jeden Dienstag ab 20 Uhr bei Schuler, Wühlischstraße 36, spielt, hält der Kreisleiter Karl Franke heute einen Vortrag über die Wiener Partie und die Sizilianische Partie. Im Anschluß daran wird der diesjährige Vereinsmeister Arndt simultan spielen. Partei- und Sportgenossen, Reichsbannerkameraden sind herzlich willkommen.

Ostdeutsche Arbeiter-Fußballmeisterschaft

Sonntag, 5. Mai 1929, 16 Uhr, Endspiel:
Freie Turnerschaft Döbern-Forst (Meister des 16 Kreises, Lausitz) gegen **Luckenwalder Turnerschaft, 3. Abt.** (Meister des 1. Kreises, Berlin-Brandenburg)
auf dem **Städtischen Sportplatz, Lichtenberg, Kynaststraße,**
am Bahnhof Stralau-Rummelsburg
Vorher ab 14½ Uhr: **Jugendwerbespiel: „Eiche"-Köpenick—„Vorwärts"-Cladow**
Billigste Eintrittspreise!

Berlin baut Sportplätze!

Große städtische Sportanlagen fertiggestellt.

Nach einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung sollen in diesem Jahre die zur Verfügung stehenden Mittel nur zur Vollendung und zum Ausbau bereits begonnener Spiel- und Sportplätze verwendet werden.

Zu den Anlagen, die in diesem Jahre fertiggestellt werden, gehört in erster Linie der Volkspark Rehberge. Nach der bereits im vorigen Jahre erfolgten Freigabe der Wege sollen in den nächsten Wochen die Spielflächen mit den dazu gehörigen Umkleidehäusern der allgemeinen Benutzung übergeben werden. Der Bezirk Wedding beabsichtigt, die Anlage am 22. Juni in Gegenwart des Oberbürgermeisters durch eine großzügige Veranstaltung der Schulen und Vereine einzuweihen. Auch der Spielplatz an der Katzbachstraße geht seiner Vollendung entgegen. Die erforderlichen Mittel sind durch die Deputation für Leibesübungen bereitgestellt worden, so daß die Einweihung voraussichtlich am Verfassungstage wird stattfinden können. Damit werden lange gehegte Wünsche der Bevölkerung des Bezirks Kreuzberg erfüllt. Der Hubertussportplatz in Wilmersdorf erhält zwei massive Sporthäuser, die gelegentlich der diesjährigen Berliner Turn- und Sportwoche der Oeffentlichkeit übergeben werden. Die vierte Großanlage ist das Sadion in Lichterfelde, auf dem außer den bisherigen Uebungsfeldern der Kampfplatz mit einer 400-Meter-Aschenbahn, einer überdachten Tribüne sowie mit modern ausgebauten Umkleidehäusern fertiggestellt werden. Auch hier sind die erforderlichen Mittel restlos zur Verfügung gestellt worden.

Rennfahrer-Abteilung des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität". Die Rennfahrer beteiligen sich an der Maifeier im Clou, Berlin, Mauerstr. 82. Um 6½ Uhr müssen alle Teilnehmer zur Stelle sein. Donnerstag, 2. Mai, 20 Uhr, Sitzung der Rennfahrer-Abteilung Stallschreiberstr. 20 bei Schulthes. Das Rennens am kommenden Sonntag wegen müssen alle Mitglieder erscheinen. Rennfahrer und Helfer nimmt die Abteilung noch auf, mit den bundestreuen Rennfahrern sympathisierende Radsportler sind als Gäste willkommen.

Tennis-Rot Neukölln. Am 1. Mai ist Spielverbot. Die Gruppe C spielt Sonnabend, 4. Mai. Nächste Sitzung 7. Mai, Cafe Reinhardt.

Der „Sturmvogel" ruft!

Die Fliegerei fürs Volk.

Niemand, der die Entwicklung der Luftfahrt in den letzten Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird bezweifeln, daß dieser jüngste Zweig der Technik berufen ist, auf die wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der Völker immer größeren Einfluß zu gewinnen. Der ist aber nur möglich, wenn das Flugwesen vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen wird. Daß es der Führung nicht gelungen ist, dieses Vertrauen zu erringen, beweist die jetzige Krise in der deutschen Luftfahrt. Beobachtung und Erfahrung lehren, daß die Betätigung in der deutschen Fliegerei — abgesehen von wenigen Ausnahmen — noch immer bestimmten Kreisen vorbehalten ist. Dadurch ist verhindert worden, daß die vorhandene große Anteilnahme auch des einfachen Mannes an der Luftfahrtentwicklung sich in praktischer Mitwirkung betätigen konnte. Unter dem Namen

„Sturmvogel", Flugverband der Werktätigen E. V., Berlin,

hat sich eine Organisation gebildet, deren Aufgabe es sein wird — unabhängig von den bisherigen Bestrebungen — das Flugwesen enger als bisher mit dem Interessenkreis des ganzen Volkes zu verbinden. In den Satzungen des „Sturmvogel" heißt es u. a.:

„Aufgabe des Verbandes ist die Förderung der Luftfahrt mit dem Ziele, die Errungenschaften der Technik nicht länger den materiell bevorzugten Schichten allein zu überlassen, sondern das Flugzeug für Sport, Werbung und Verkehr den breiten Massen zu erobern. Der Verband verfolgt seine Ziele ohne parteipolitische Bindung in enger Fühlung mit den übrigen Organisationen der Werktätigen, wie Gewerkschaften, Verbänden usw. Der Verband kämpft für eine durchgreifende Demokratisierung des deutschen Flugwesens und für eine aktive Verwendung der deutschen Luftfahrt als Instrument der Völkerversöhnung und der Solidarität der Werktätigen über die Landesgrenzen hinaus . . ."

Zur Unterstützung einer erfolgreichen Massenwerbung gewährt der „Sturmvogel" jedem, der ihm 12 neue Mitglieder zuführt, einen Freiflug und darüber hinaus wertvolle Preise wie Luftreisen, Motorräder. Nicht nur als große Massenbewegung kann der „Sturmvogel" seine Aufgaben erfüllen, die in ihrer Auswirkung weit über das sportliche Gebiet hinausreichen. Namhafte und erfahrene Flugzeugführer, Konstrukteure, Monteure und andere Fachleute des Flugwesens gehören bereits zu den Mitarbeitern. Führende Vertreter behördlicher, wirtschaftlicher, politischer und anderer Organisationen unterstützen den „Sturmvogel" als fördernde Mitglieder. Die Jugend wird in erster Linie berufen sein, aktiv an den fliegerisch-praktischen Aufgaben mitzuwirken. Aber sie kann dies nur durch Mithilfe und Opferbereitschaft der älteren Generation. Wir zweifeln nicht, daß auch in unseren Veteranen und Vorkämpfern noch genug jugendliche Begeisterungsfähigkeit für neue Aufgaben einer werdenden Zeit lebendig ist. Helft uns, die deutsche Luftfahrt in diesem Sinne vorwärtstreiben.

•

tretet ein in die Reihen des „Sturmvogel"!

Nähere Auskunft, Werbematerial usw. bei der Geschäftsstelle, Berlin SW. 29, Zentralflughafen, Fernruf F6, Baerwald 8681.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Ruderverein Collegia, e. V. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, am 1. Mai die Versammlungen der Gewerkschaften zu besuchen. Für den Vormittag dieses Tages besteht Fahrtensperre. Freitag, 3. Mai, 20 Uhr (nicht 2. Mai), Mitgliederversammlung bei Thunack, Charlottenburg, Wielandstr. 4. Vortrag: „Was ist ein Konkordat?"

FTGB. Freitag, 3. Mai, 19½ Uhr, Sitzung der Sportleiter in der Geschäftsstelle. Freitag, 10. Mai, 19½ Uhr, Kampfrichtersitzung betreffs Anturnen im Lichtenberger Stadion, Geschäftsstelle. — **Bezirk Tempelhof:** Alle Mitglieder treffen sich am 1. Mai 13 Uhr in Lichtenrade bei Rohrmann, Hildertstraße. Turnzeug mitbringen.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Mittwoch, 1. Mai, Maifeier am Birkenschlag (Langen See) um 10 Uhr. Musik, Rezitationen, Gesang, Ansprache: Genosse Künstler, M. d. R. Treffpunkt 8 Uhr Bahnhof Grünau.

Arbeiter-Radfahrer- und Kraftfahrerbund „Solidarität", 2. Abt.: Sitzung ausnahmsweise Donnerstag, 2. Mai. Am 1. Mai Beteiligung vormittags an den Veranstaltungen der freien Gewerkschaften, nachmittags an den Parteiveranstaltungen. Beachtet den Beschluß der Gewerkschaften, Partei und die Warnung des Polizeipräsidenten. Meidet die kommunistischen Veranstaltungen. Vorstehendes gilt für alle Abteilungen Groß-Berlins.

Und die Musik spielt . . .

In der Turn- und Sportbewegung ist die Marschmusik jetzt wieder Trumpf. Die Sportfeste sind zumeist mit Umzügen verbunden, flatternde Fahnen und Transparente werden von den in Sportkleidung marschierenden Sportlerinnen und Sportlern mitgeführt, und an der Spitze marschiert das Trommler- und Pfeiferkorps; bei großen Festen auch ein Blasorchester. Wenn Musik ertönt, strömt alt und jung herbei und begleitet den Festzug, in den Straßen öffnen sich die Fenster. Wenn es vielfach auch nur Neugierde ist, so zeigt sich doch, daß die

Musik ein vorzügliches Werbemittel

ist. In den Musikpausen ist es aber auch nicht still, dann erschallt froher Gesang der Alte wieder jung und vor allem einem jeden Freude macht. Die Ansichten über die Marschmusik haben sich wieder einmal geändert. In der Vorkriegszeit waren Trommler- und Pfeiferkorps in Arbeiterorganisationen nicht beliebt, sie galten als „militärischer Klimbim", den man den Kriegervereinen überließ. Wenigstens hatte man diese Ansicht in der Großstadt. In den Dörfern und kleinen Städten wurde zumeist an der Tradition der Trommler und Pfeifer aus der alten Turnerzeit festgehalten. Aber nun ist auch die Großstadt wieder begeistert. Zu jedem Sportfest gehört ein Werbefestzug, und zu jedem Festzug Musik, sonst fehlt etwas zum vollen Gelingen.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat einen besonderen Musikausschuß eingesetzt, dessen Vorsitzender Robert Oehlschläger-Berlin ist. In den Kreisen und Bezirken sind Obleute gewählt zur Leitung der Spielmannszüge, um Einheitlichkeit in den Spielbetrieb zu bringen. Der Bund gibt Notenmaterial für Blasorchester und Spielleute heraus, so daß bei größeren Festen die Musikkorps gemeinsam auftreten können. Ende Februar fand eine

Tagung der Bundesmusiker-Obleute

in Nürnberg statt, auf der alle Kreise vertreten waren mit Ausnahme der beiden österreichischen Kreise, die keine Spielleute bzw. Musikkorps haben. Diese wichtige Tagung beschäftigte sich mit der Mitwirkung der Musik beim Bundesfest. Im Festzug soll vor jedem Kreis ein Spielmannszug und dahinter ein Bläserkorps marschieren. Weiter ist geplant, innerhalb jedes Kreises, vor je 1000 Festteilnehmern, eine Musikabteilung marschieren zu lassen. Die Spielmannszüge vor den Bläserkapellen müssen wenigstens 50 Mann stark sein. Spielmannszüge ohne Bläserkorps sollen 100 Mann stark sein und je 50 Mann sollen abwechselnd spielen. Auch Schalmeienkapellen sind zugelassen, sofern sie mindestens 20 Mann stark sind. Die Generalprobe zum Bundesfest soll gelegentlich des Reichs-Arbeitersporttages stattfinden. In Nürnberg wird mit der

Teilnahme von 6000 bis 8000 Spielleuten

gerechnet. Die Festteilnehmer sowie die Nürnberger Bevölkerung werden also nicht nur etwas zu sehen, sondern auch viel zu hören bekommen! Die Festschrift Nr. 3 zum Nürnberger Bundesfest bringt Propaganda für die Musik. Auf dem geschmackvollen Titelblatt bläst ein roter Hornist zum Sammeln für Nürnberg, zwei Artikel beschäftigen sich mit der „Knüppel"- und der Blasmusik. Der Grundstein zum heutigen Bundeskorps wurde im ersten Kreis (Berlin-Brandenburg) gelegt: im Jahre 1920 fand die erste Konferenz der Spielmannszüge in Reinickendorf statt. Die Hamburger waren die ersten, die als Massenkorps auf die Straße gingen, beim Leipziger Bundesfest 1922 traten sie mit 220 Mann an, der erste Kreis hatte ein Korps von 70 Mann zur Stelle. Bei den leichtathletischen Bundesmeisterschaften 1923 im Grunewaldstadion waren bereits 1000 Spielleute in Tätigkeit, bei der Internationalen Arbeiter-Olympiade 1925 hatte sich diese Zahl auf 2000 erhöht. Der größte Erfolg zeigte sich 1926 bei der Einweihung der Bundesschule, bei der 4000 Spielleute mitwirkten. In Nürnberg rechnet man mit ziemlich der doppelten Zahl! Auch die Blasmusikkapellen entwickeln sich günstig, wenngleich hier größere finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden sind. Am besten stehen der 4. und 5. Kreis da mit je 300 Musikern, aber auch in den anderen Kreisen sind gute Ansätze vorhanden. Das Ziel ist im wechselnden Spiel beider Musikkörper — Spielleute und Blasmusik — den großen Massenfesten ein eigenes Gepräge zu geben, ähnlich den Massenaufführungen des Arbeiter-Sängerbundes.

Und nun ruft Nürnberg!

Große Tage sollen es werden, Dokumente des Könnens der klassenbewußten Arbeiterschaft, ernste Arbeit, aber auch Freude und frohe Erinnerung an ein großes Kulturwerk. Wenn Hunderttausende sich festgestimmt in Nürnbergs Straßen und im großen Stadion bewegen, will die aus allen Gauen Deutschlands herbeigeströmte Musik der allgemeinen Freude klangvollen Ausdruck geben. Die Förderung der Spielleute und Bläser, ihr Ausbau zur großen Organisation mit Massenwirkung, ist für die propagandistische Ausgestaltung der Arbeiterschaft bedeutungsvoll. Wer aktiv oder — finanziell dabei mithelfen will, wird stets willkommen sein. kst.

Wohnungselend in Krankenanstalten.

Die Reichssektion Gesundheitswesen des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes hat Erhebungen über die Wohnverhältnisse des Pflegepersonals in den staatlichen und kommunalen Krankenanstalten des Reiches veranstaltet.

Das gesammelte Material zeigt zum Teil große Verbesserungen gegen die Zustände der Vorkriegszeit. Dennoch herrschen in den meisten Anstalten noch geradezu unglaubliche Zustände. Traurig ist es, daß ein Teil des Pflegepersonals derart abgestumpft ist, daß es Keller- und Bodenwohnungen als etwas Selbstverständliches hinnimmt. Noch trauriger allerdings, daß nach Eintritt leidlicher Lohn- und Wohnverhältnisse, vereinzelt ein Rückgang in den Organisationsverhältnissen eingetreten ist. Nur ein einheitlich gewerkschaftlich organisiertes Pflegepersonal kann auf die Dauer menschenwürdige Lohn- und Wohnverhältnisse erreichen.

Die Wohnungsnot in unserem Falle besteht nicht in einem Mangel an Wohnräumen, vielmehr darin, daß die vorhandenen Wohnungen den sozialen, ethischen und kulturellen Ansprüchen keineswegs gerecht werden. Das birgt zweierlei Gefahren in sich. Einmal für das Pflegepersonal und zweitens für die zu pflegenden Kranken. Nur ein seelisch und körperlich gesundes und ausgeruhtes Pflegepersonal kann den Anforderungen des schweren Krankenhauspflegedienstes gerecht werden.

Es gehört heute durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß noch acht, zehn ja sogar zwölf Personen in einem Raume zusammengepfercht leben müssen, wobei es sich häufig um Keller-, Boden- oder Durchgangsräume handelt, die den primitivsten hygienischen Anforderungen in keiner Weise genügen. In vielen Fällen ist sogar Personal von Isolationsstationen in diesen Massenquartieren untergebracht.

Fast überall herrscht ein großer Mangel an Badeeinrichtungen. Sogar die Stadt Berlin gibt ihrem Personal nur gegen Bezahlung die Möglichkeit, sich von den bei der Ausübung seiner Arbeit erworbenen Ansteckungsstoffen zu säubern.

Um nur ein paar Fälle herauszugreifen. In Düsseldorf wohnen acht, in der Universitätsklinik in Marburg wohnen sieben Personen in einer Dachkammer. Im Sommer ist es glühend heiß und im Winter derart kalt, daß es das Pflegepersonal vorzieht, seine Freistunden außerhalb seines Heimes zu verbringen.

Aus Wiesloch in Baden wird wörtlich gemeldet: „Ueber Wohnungen werden keine Klagen erhoben, nur in der Waschküche schlafen die Mädchen zu zwölf Personen in einem Raum." In Mühlhausen in Thüringen wohnen drei Pfleger in einem Raum, der drei Meter breit und knapp vier Meter lang ist. In Halle wohnt fast das gesamte Personal im Keller, etwa 1,20 Meter unter der Erdoberfläche. 80 Proz. der Personalwohnungen befinden sich im Keller oder auf dem Dach.

Am krassesten werden die Zustände durch einen Bericht der Kieler Universitätskliniken an den Universitätskurator beleuchtet:

„Die Wohnungen liegen zum Teil im Dach- und im Kellergeschoß. Die im Dachgeschoß liegenden Zimmer weisen wenig Mängel auf. Dagegen sind die Kellerwohnungen nicht einwandfrei. Die Wohnungen liegen im allgemeinen 1,20 Meter tief. Die Feuchtigkeit und die Salpeterbildung ist an sich bedeutend. In den Sommermonaten dringen Ameisen, Schnecken und sonstiges Ungeziefer in die Wohnungen ein. Rohrleitungen an Decken und Wänden sowie unter dem Fußboden hindurchführende Kanäle verbreiten nicht selten üble Gerüche und gefährden Behagen und Gesundheit der Bewohner.

Solche Verhältnisse herrschen in Anstalten, die dazu geschaffen sind, Kranke gesund zu machen und Gefährdete zu schützen.

Körperlich gesund kann das Personal nur in gesunden, ausreichenden Wohnungen sein. Zur seelischen Gesundheit gehören neben den Schlafräumen auch Lese-, Schreib- und Spielräume. Wie weit entfernt ist aber heute noch dieses Ziel von der Wirklichkeit? Vielfach kommt es noch vor, daß Pflegepersonal zwischen den Kranken schlafen muß!

Es gibt Verwaltungen, die bemüht sind, die vorgezeigten Mißstände zu beseitigen. Aber letzten Endes muß dieser Kampf gegen die bestehenden Zustände von dem Krankenpflegepersonal selbst geführt werden, und zwar mit Hilfe der Gewerkschaft.

Die Nachverhandlungen für den Ruhrbergbau.

Heute gehen im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen für den Schiedsspruch im Ruhrbergbau vor sich. Die Vertreter der Arbeitgeber sind um 9 Uhr und die Vertreter der Arbeitnehmer gegen 10 Uhr im Reichsarbeitsministerium zusammengetreten. Die Parteien tagen vorläufig noch getrennt. Wann ein Ergebnis vorliegen wird, ist zurzeit noch nicht abzusehen.

Aus den Niles-Werken.

Die Arbeiterschaft gegen die KPD.-Methoden.

Der Betriebsrat der Firma Deutsche Niles-Werke Berlin-Weißensee ersucht uns um Aufnahme des folgenden Berichts über die Betriebsversammlung am 25. April.

Die Belegschaftsversammlung der Deutschen Niles-Werke, Weißensee, hat, nachdem sie wie in den früheren Jahren die Feier des 1. Mai einstimmig ohne Diskussion beschlossen, und in ausgiebiger Diskussion die Abstimmung über den Tarifvertag vorbereitet hatte, Stellung zu den in der „Roten Fahne" Nr. 37 und 39 veröffentlichten Mitteilungen genommen. Nachdem die einzelnen Behauptungen sich Punkt für Punkt als unhaltbar erwiesen, wurde folgende Erklärung unter voller Stimmbeteiligung mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Erklärung!

Die stark besuchte Belegschaftsversammlung der Deutschen Niles-Werke A.-G., Weißensee, erklärt zu den in letzter Zeit in der „Roten Fahne" über die Mitglieder des Betriebsrates sowie über die Betriebsverhältnisse gemachten Mitteilungen folgendes:

1. Die dort veröffentlichten Dinge sind zum Teil freie Erfindung einer einzelnen Person, teils vollkommene Verdrehungen und Uebertreibungen der Tatsachen.

2. Sie sind nicht geeignet, die Stellung der Opposition zu stärken, vielmehr dazu, die Schlagkraft der Arbeiterschaft zu schwächen.

3. Die Belegschaft sieht in diesen Veröffentlichungen von Unwahrheiten einen Mißbrauch der Arbeiterpresse durch unverantwortliche Elemente.

4. Sie bittet die „Rote Fahne" im Interesse der Opposition um Veröffentlichung dieser Entschließung.

5. Sie spricht den angegriffenen Funktionären ihr volles Vertrauen aus und **rückt mit aller Entschiedenheit von den Elementen ab, die solche falschen Gerüchte in die Welt setzen.**

•

Bei der Betriebsratswahl wurden die in der „Roten Fahne" verleumdeten Betriebsratsmitglieder einstimmig wiedergewählt.

Verhinderter „Sieg".

Bei der Betriebsratswahl in der Heil- und Pflegeanstalt Buch am 24. April, hatten sich einige KPD.-Leute auf einer sogenannten „Oppositionsliste" zusammengefunden. Ein erbitterter Wahlkampf wurde geführt. Er endete mit einer katastrophalen Niederlage der Kommunisten.

Auf die freigewerkschaftliche Liste der Angestellten entfielen **347 Stimmen**, die Liste der KPD. konnte, trotz gehässigster Agitation, nur 186 Stimmen auf sich vereinigen. Das Verhältnis hat sich zugunsten der freigewerkschaftlichen Liste gegenüber dem Vorjahr wesentlich verbessert, da 1928 die freigewerkschaftliche Liste 260 und die kommunistische Liste 160 Stimmen bekommen hatten.

Die freigewerkschaftliche Arbeiterliste erhielt in diesem Jahre 27, die KPD.-Liste 22 Stimmen. Der Betriebsrat setzt sich aus sechs Freigewerkschaftlern und drei Kommunisten zusammen.

Der Direktor ist entrüstet.

Weil ihn ein Arbeiter verklagt.

Daß jemand in Verkennung der Rechtslage eine aussichtslose Klage erhebt, kommt beim Arbeitsgericht alle Tage vor. Es ist aber kein alltäglicher Fall, daß ein Beklagter seine Vorladung vor Gericht mit solcher Entrüstung aufnimmt, wie Direktor Teske von der Firma Kühl- und Gefrierhaus Zentrum. Er möchte aus einer an sich bedeutungslosen Angelegenheit eine Haupt- und Staatsaktion machen.

Der Kläger hatte die beiden Osterfeiertage in seiner Heimat zugebracht und war am dritten Feiertage mit der Eisenbahn gegen 8 Uhr morgens in Berlin eingetroffen. Aus diesem Grunde trat er, direkt vom Bahnhof kommend, erst eine Stunde nach Beginn der Arbeitszeit in den Betrieb, wurde aber sofort entlassen.

Er klagte nun auf Bezahlung der Ferienzeit, auf die er Anspruch zu haben glaubt. Direktor Teske aber sagte, er gebe seinen Arbeitern zwar Ferien, aber im Winter, da der Kühlhausbetrieb im Sommer keinen Arbeiter entbehren könne. Einen Anspruch auf Ferien hätten seine Arbeiter überhaupt nicht, einen Tarif habe er nicht, die Gewerkschaft habe in seinem Betriebe nichts zu tun.

Direktor Teske tat sehr entrüstet darüber, daß das Gericht die Klage überhaupt angenommen und ihn vorgeladen habe. Wie könne denn das Gericht den Angaben eines jungen Mannes ohne weiteres Glauben schenken? Er habe diese Angelegenheit der sozialdemokratischen und der kommunistischen Presse unterbreitet, um eine öffentliche Erörterung herbeizuführen. Er sei ein prominenter Fachmann auf dem Gebiet des Kühl- und Gefrierwesens, habe hierüber Artikel im „Berliner Tageblatt", im „Vorwärts", in der „Welt am Abend" geschrieben. Er lasse sich in seinem Betriebe keine Vorschriften machen. — Einen Vergleichsvorschlag des Richters lehnte Teske ganz entschieden ab.

Da weder der Kläger noch der Beklagte einer Organisation angehören, für sie also kein Tarif besteht, ist der Ferienanspruch des Klägers allerdings zweifelhaft. Deshalb wird er sich — dem Rat des Richters folgend — überlegen, ob er nicht besser tut, die Klage zurückzuziehen.

Es scheint, daß die Erfolge, die Herr Teske als Kühlhausfachmann vielleicht erlangt haben mag, seine Selbstgefälligkeit maßlos gesteigert haben. Nur so läßt sich sein selbstherrliches Auftreten vor Gericht erklären.

Landwirtschaft und Berufsausbildungsgesetz.

Uns wird geschrieben:

Vor einiger Zeit hat das Reichsernährungsministerium die beteiligten landwirtschaftlichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände sowie Vertreter der öffentlichen Berufsvertretungen geladen, um deren Stellungnahme zum künftigen Berufsausbildungsgesetz zu erkunden.

Die Vertreter der Landarbeiterverbände, sowohl der freien als auch der christlichen Gewerkschaftsrichtung, haben bei dieser Gelegenheit betont, daß sie wie bisher den Entwurf eines allgemeinen Berufsausbildungsgesetzes für eine geeignete Grundlage halten, um auch die Landwirtschaft in den Geltungsbereich dieses Gesetzes einzubeziehen. Es ist dies schon darum möglich, weil das Gesetz nur ein großes Rahmengesetz ist, dessen Durchführung für die Landwirtschaft bei den Landwirtschaftskammern liegt. Soweit landwirtschaftliche Verhältnisse im Gesetz besonders noch zu berücksichtigen wären, dürfte dies bei den kommenden Beratungen unschwer möglich sein.

PROGRAMM für die Zeit vom 30. April bis 2. Mai

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 30. April bis 2. Mai

BTL

Potsdamer Straße 38
Kinder der Straße m. Erika Gläßner
Moderne Mütter 7 Akte

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Verlängert! Die eiserne Maske mit Douglas Fairbanks
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Geld! Geld!! Geld!!! mit Brigitte Helm
Das gute Beiprogramm

Turmstraße 12
Möblierte Zimmer 6 lustige Akte
Die neue Heimat mit Rudolph Schildkraut

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Fünf bange Tage mit Maria Jacobini
Die Liebe der Betty Patterson 7 Akte

Nordwesten

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Cagliostro mit Hans Stüwe
Flucht vor Blond

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Hinter Haremsmauern
Die große Abenteuerin mit Lili Damita
Bühnenschau

Titania (Ufa Schöneberg) früher
Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr
Die Zirkusprinzessin mit H. Liedke
Reiter der Nacht

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U.
Die freudlose Gasse m. Greta Garbo
Wem gehört meine Frau mit Kampers

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung:
Die Ehe, nach Van de Velde mit Lil Dagover

Lichterfelde-West

Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 3, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.
Hindenburgdamm 58a
Moderne Piraten mit Jack Trevor
Beiprogramm
Bühnenschau

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.
Ein kleiner Vorschuß auf die Seligkeit
Der Zigeunerprimas

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6.15 9 U., Stg. ab 4.30 U.
Der lebende Leichnam nach Tolstoi
Ehe man Ehemann wird mit Cl. Rommer, Siegfried Arno, M. Kupfer

Südosten

Filmeck Beginn W.: 5.30 Uhr S.: 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Pflicht und Liebe mit Ramon Novarro
Die Komödiantin mit Norma Shearer
Gute Bühnenschau

Urania-Theater
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
Straßenbekanntschaften
Der Student mit B. Keaton
Große Bühnenschau

Neukölln

Primus-Palast
Hermannplatz
Die Mitternachtstaxe mit Harry Piel und Betty Bird
Auf der Bühne: Gastspiel W. Bendow, C. Elzer, Hilde Auen in dem tollen Spiel:
Die Theaterschule

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele
Chausseestraße 305. Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Die keusche Kokotte
Die Stunde der Entscheidung
Bühnenschau

Nordosten

„Elysium"
Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne
Die lustigen Vagabunden
Scheidung vor der Ehe
Bühnenschau

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Karneval des Lebens mit M. Jacobini
Das Geheimnis d. Villa Saxenburg
Bühnenschau

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochtgs. ab 6, Sonntags ab 3 Uhr
Das große Doppelprogramm:
Somnambul (Die Hellseherin) (dreimal polizeilich verboten)
Stürme mit Lillian Gish

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Der Zarewitsch mit Iwan Petrovich
Schatten der Nacht
Große Bühnenschau

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Die eiserne Maske mit D. Fairbanks
Beiprogramm
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Der lebende Leichnam (Das Ehegesetz)
Reiter der Rache
Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch Beginn täglich 5, 7, 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Spelunke mit S. Arno
Madame wagt einen Seitensprung mit Xenia Desni, Pavanelli
Bühnenschau

Niederschöneweide

Elysium (Film-Palast) früher
Hasselwerderstraße 17
Was eine Frau im Frühling träumt
Der Held von Arizona mit Fr. Thomson
Gute Bühnenschau

Norden

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
Die eiserne Maske mit Douglas Fairbanks
Juwelenmarder
Bühnenschau

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Schiff in Not — SOS
Beiprogramm
Bühnenschau

Fortuna-Tageskino
Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.
Straßenbekanntschaften
Der Graf von Cagliostro
Rin-Tin-Tin

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Der rote Kreis mit Lya Mara
Ein kleiner Vorschuß auf die Seligkeit

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Täglich ab 5 Uhr Stg. 3 U. Jugendv.
Das närrische Glück mit Max Paudler
Ribo, der Rächer

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142
2 Großfilme:
Gefangene des Meeres
Rivalen in Alaska

„Rialto" Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Wenn Meer und Himmel sich berühren
Rosen aus dem Süden mit Henny Porten
Bühnenschau

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 58
Der Dieb von Bagdad mit Douglas Fairbanks
Beiprogramm und Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Mascottchen
Die Posträuber von Nevada
Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Verächter des Todes m. H. Piel
Indizienbeweis
Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6
Der rote Kreis mit Lya Mara
Beiprogramm
Große Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 35—36
Der Held aller Mädchenträume mit Harry Liedtke
Ein 2. Großschlager
Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21a
Fräulein Else m. Elisabeth Bergner
Des groß. Erfolges wegen verlängert

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Frauenraub in Marokko
Das Geheimnis der Carlton Bank
Bühnenschau

Niederschönhausen

Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Ritter der Nacht
Jugend im Mai

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51
Der Graf von Cagliostro
Die Teufelstänzerin mit Anna May-Wong
Bühnenschau